

Diplomarbeit

# **Hofhaus für die Kunst**

*Eine Kunsthalle in Stuttgart*

Alexandra Flanjak

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# **Hofhaus für die Kunst**

*Eine Kunsthalle in Stuttgart*

Diplomarbeit

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des  
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin  
unter der Leitung

Thomas Hasler,  
Univ.Prof. Dr.sc.techn.

Lorenzo De Chiffre,  
Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.

Institut für Architektur und Entwerfen  
E253-4 Forschungsbereich für Hochbau und  
Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Alexandra Flanjak  
11835714

Wien, Mai 2024



## Abstract

The German architect Heinz Bienefeld is recognized as an important representative in the architectural history of the 20th century. Brick plays a special role in his buildings. The architect recognized the qualities of the building material and used it in a variety of ways. This is evident not only in the load-bearing walls of his buildings, but also in the artistically designed wall surfaces. Bienefeld demonstrates a knowledgeable handling of this building material.

A central theme in his work is the return to historical building forms. He delicately interpreted classical models and placed them in a contemporary context. Based on the archetype of the courtyard house, he developed different spatial structures that repeatedly represent inner courtyards.

Using selected buildings from different periods of Bienefeld's creative phase, several approaches are analyzed and compared in this work. The resulting findings are then taken up in the design of an art gallery. This art gallery is free-standing and intended as a spatial extension of an existing gallery at the Academy of Fine Arts in Stuttgart. An open-air sculpture courtyard is the leitmotif of the design and forms an analogy to the impluvium of the Roman atrium.

## Kurzfassung

Der deutsche Architekt Heinz Bienefeld ist als bedeutender Vertreter in der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts anerkannt. Einen besonderen Stellenwert nimmt in seinen Bauwerken der Backstein ein. Der Architekt beweist einen kenntnisreichen Umgang mit diesem Baustoff. Er erkannte die Qualitäten des Baustoffes und setzte ihn vielseitig ein. Dies zeigt sich nicht nur in den tragenden Mauern seiner Bauten, sondern auch in kunstvoll gestalteten Wandoberflächen.

Ein zentrales Thema seiner Arbeiten ist die Rückbesinnung auf historische Bauformen. Feingühlig interpretierte er klassische Vorbilder und setzte sie in einen zeitgenössischen Kontext. Ausgehend vom Archetyp des Hofhauses entwickelte er unterschiedliche Raumstrukturen, die wiederholt Innenhöfe darstellen.

Anhand von ausgewählten Bauwerken unterschiedlicher Abschnitte aus Bienefelds Schaffensphase werden in der vorliegenden Arbeit mehrere Ansätze analysiert und verglichen.

Folgend werden daraus resultierende Erkenntnisse in dem Entwurf einer Kunsthalle aufgegriffen. Sie ist freistehend und als räumliche Erweiterung einer bereits bestehenden Galerie der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart gedacht. Ein Skulpturenhof unter freiem Himmel ist Leitmotiv des Entwurfs und bildet eine Analogie zum Impluvium des römischen Atriums.

## *Impuls*

Vor einigen Jahren wurde in meiner Heimatstadt ein Neubau mit einer Klinkervorsatzschale errichtet. Dieses steht neben einer ehemaligen Fabrikantenvilla, einem Backsteinbau aus dem Jahr 1889, das damals wie heute als Wohngebäude dient. Ein dreiflügliges Rückgebäude, das einst Stallungen, Remise und Unterkünfte für Bedienstete enthielt, umschließt einen Innenhof. In einem der Flügel habe ich in den Anfangsjahren meines Architekturstudiums gewohnt.

Mit wachsender Sensibilität für Material und deren Wirkung, dem täglichen Blick auf die detailreiche rotbraune Backsteinfassade der Villa und die schlichten Außenwände des Neubaus, blieb mir deren Gegensatz nachhaltig in Erinnerung.

Backstein im Verband gemauert, erzählt von seiner Zusammensetzung und, durch seine körperhafte Oberfläche, von seiner Herstellung im Brennverfahren. Durch die Verwendung über Epochen hinweg

scheint dieser Ausdruck unterbewusst im Menschen verankert, sodass selbst die unscheinbarste Vorsatzschale Assoziationen zum Handwerklichen hervorruft. Den einzelnen Ziegelstein sichtbar belassen, wird die Matrix der Fläche auf das kleine, handliche Modul heruntergebrochen und auf den menschlichen Maßstab zurückgeführt.

Der eingangs beschriebene Gegensatz war impulsgebend, mich eingehend mit Ziegel und seinen Verwendungsmöglichkeiten zu beschäftigen. Ebenso ausschlaggebend für meine Themenfindung war eine Modulvorlesung am Institut Gestaltungslehre bei Michael Hofstätter, in der ich an das Werk von Heinz Bienefeld herangeführt wurde. Mein Interesse wurde durch Bienefelds ausdrucksstarke Ziegelfassaden und die wiederkehrende Raumstruktur des Hofhauses geweckt. In dieser Kombination sah ich Potential für eine analytische Auseinandersetzung in meiner Diplomarbeit.

## **Inhalt**

### **Analyse**

8	<i>Heinz Bienefeld</i>
12	<i>Ord nende Mitte</i>
16	<i>Haus Nagel</i>
26	<i>Haus Pahde</i>
34	<i>Haus Schütte</i>
42	<i>Ideal und Konzept</i>
48	<i>Die Tiefe der Oberfläche</i>
52	<i>Analyse-Synthese</i>
56	<i>Transfer</i>

### **Entwurf**

60	<i>Kontext</i>
78	<i>Raumgefüge</i>
86	<i>Impluvium</i>



Abb. 1 Heinz Bienefeld

## Analyse

### Heinz Bienefeld

Heinz Bienefeld war ein deutscher Architekt und bemerkenswerter Vertreter der bundesdeutschen Nachkriegsarchitektur. Posthum wurde er mit dem Großen Preis des Bund deutscher Architekten ausgezeichnet. Charakteristisch sind seine Bauten mit Stein, vor allem Mauerwerkstechniken mit Sichtbackstein gehören dazu. Hauptsächlich waren es Kirchen und Wohnhäuser, die er in seiner Heimat Nordrheinwestfalen baute.

Bienefeld wurde 1926 in Krefeld am Niederrhein geboren und wuchs im Nordrhein-westfälischen auf. Nach den Kriegsjahren, die er teilweise in Gefangenschaft in Großbritannien verbrachte, begann er 1948 sein Studium an der Kölner Werkschule in der Klasse für Sakral- und Profanbau bei Dominikus Böhm, dessen Assistent und späterer Mitarbeiter er werden würde. Im Anschluss arbeitete er von 1955-1958 für dessen Sohn Gottfried Böhm, und bis 1963 für Emil Steffann. Bis er sich im Jahr 1963 selbstständig machte.

Monumentalität und Materialwirkung sind Charakteristiken in Böhms Architek-

tur, die Bienefeld später geprägt haben. Auch ein experimenteller Entwurfsprozess mit Bezug zu historischen Typologien werden Bienefeld in Erinnerung bleiben. Steffanns Architektur zeichnet sich durch eine archetypische Einfachheit aus. Bienefeld hat diesen Bezug zu architektonischen Urformen in seinen Entwurfsprozess aufgenommen.

Obschon begeistert von der Moderne Mies van der Rohes, unternahm er Studienreisen nach Italien und widmete sich der römischen Architektur. In Rom und Pompeij studierte er Ausgrabungsstätten und folgte mit diesen Bildungsreisen beispielsweise seinem Lehrer Dominikus Böhm. Weniger bekannt ist seine Studienreise in die USA, auf der er in Chicago Gebäude von Mies van der Rohe besichtigte. Ferner durch eine Ausstellung auch die Möglichkeit hatte japanische Wohnarchitektur zu studieren.<sup>1</sup>

Skizzen seiner Studienreisen zeigen größtenteils Ansichten und Details von Mauerungstechniken. Bienefelds Gesamtwerk betrachtet, lässt sich beobachten, dass auch eine Arbeitsweise im

<sup>1</sup> Vgl. Voigt, 1999, S. 38



Abb. 2 Skizze  
Haus Heinze-Manke,  
Köln 1984

Entwurf von zweidimensionalen Skizzenstudien geprägt ist. Sie sind Bienefelds zentrales Mittel zur Architekturvermittlung, allein für den vier Jahre langen Entwurfsprozess des Maus Heinze-Manke entstehen über 1000 Zeichnungen. Sie umfassen briefmarkengroße Ideenskizzen, Kohlezeichnungen über strukturelle Zusammenhänge und kolorierte Zeichnungen zu entwurfprägenden Entscheidungen. Der Bauherr Norbert Manke beschreibt Bienefelds Skizzen als kleine Kunstwerke, denen durch Veredelungen der gebührende Respekt zugesprochen wurde.<sup>2</sup>

In ihnen zeigt sich bereits in frühen Entwurfsphasen Bienefelds Detailversessenheit. Exakte Wandabwicklungen mit Darstellungen des Mauerwerkverbands, präzise Anschlüsse und Profilierungen

zeugen von seinem hohen Anspruch an Entwurf und Handwerk. Aber auch von einer Rigorosität, die mitunter ein Grund dafür war, dass größere Aufträge ausblieben.<sup>3</sup>

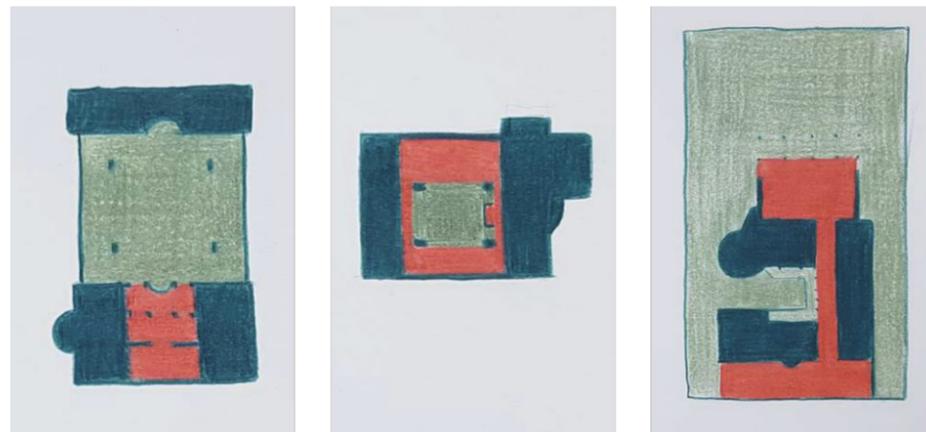
Gerade seine Kohlezeichnungen, die durch verschmierte Linien unsauber wirken, besitzen einen besonderen Charakter. Auch in seinen Modellen zeichnet sich der Entwurfsprozess ab. Grobe Gebäudevolumen modellierte Bienefeld im städtebaulichen Maßstab aus Plastilin oder Ton. Teilweise sehr schematisch zeigen diese Modelle erste Überlegungen zu Raumstrukturen, anschließend wurden diese detaillierter. Zugänge, Lauben und Innenhöfe arbeitet er feinsäuberlich aus dem Volumen heraus. Bearbeitungsspuren an der Oberfläche machen den Entwurfsprozess ablesbar und besitzen in ihrem Ausdruck künstlerische Qualitäten.

<sup>2</sup> ebda., S. 168

<sup>3</sup> Vgl. Sturm, 2021, S. 7



Abb. 3  
Modellfoto  
Haus Heinze-Manke,  
Köln 1988



## Ord nende Mitte

### Raumstrukturen

Die Skizze als zentrales Mittel für den Entwurf leitet zu der Überlegung, wie Heinz Bienefeld daraus dreidimensionale Raumstrukturen nachvollziehbar konzipiert.

Seine Raumstrukturen verbindet ein Ordnungsprinzip, ausgehend von der Gebäudemitte. Raumgruppen, Achsbezüge und die Vermeidung von strengen räumlichen Determinationen sind Mittel, um die räumliche Struktur anschaulich wahrnehmbar zu gestalten und Freiheit in der Nutzung zu ermöglichen. Innenhöfe, Flure und zentrale Wohnräume bilden mittige Raumfiguren und gliedern den Grundriss in öffentliche und private Bereiche. Diese Hauptraumgruppen aus gemeinschaftlich genutzten Bereichen schließen sich entlang einer Mittelachse zusammen und verbinden sich über die gesamte Tiefe des Baukörpers, werden sozusagen durchgesteckt. Private Individualräume flankieren diese Raumgruppe und nehmen über Querachsen Bezug zur Hauptraumgruppe sowie zueinander auf. In ihrer Dimension unterscheiden sie sich kaum und werden über funktionale, räumliche Verbindungen zu Badezimmer und Küche definiert.

Nachhaltig geprägt durch seinen Lehrer Dominikus Böhm, dessen Werk ebenfalls, durch die Architektur Italiens inspiriert, antikisierende Raumlösungen aufweist, vereinen auch Bienefelds Bauten das Aufgreifen von historischen Bauformen

und Materialtexturen.<sup>4</sup> Mit Haus Heiermann (1964) zeigt sich erstmals die Beschäftigung mit dem Archetyp des römischen Atriumhauses. Dieser zentrale Erschließungsraum, an dem sich weitere Gebäudeteile orientieren, wird Bienefelds Arbeiten durchgängig begleiten. Das Atrium als Zentrum des häuslichen Gemeinschaftslebens, über geschlossene Außenmauern abgegrenzt, spiegelt ebenso das Ordnungsprinzip, ausgehend von der Mitte, wider.

Hofstrukturen bilden sich in Bienefelds Werk vielfältig ab. Teilweise sind die Innenhöfe, wie im Beispiel Haus Heiermann, nach seinem historischen Vorbild, konsequent als freier Erschließungsraum genutzt und verbinden Bestand mit neuer Bebauung. Auch bilden sie freie Eingangshallen oder Schwellenraum vor dem Hauseingang. Weiter sind sie Antwort auf eine dichte, geschlossene Bebauung und bieten Freiflächen auf kleinen Grundstücken. Zudem dienen sie der Belichtung, sowie der Entwässerung über zum Hof abfallende Dächer.

Hofstrukturen finden sich auch in anfänglichen Konzepten zu Haus Nagel wieder. Dessen Vorentwurfszeichnungen stellen Raumkonstellationen von Eingangsbereich und Innenhof mit Achsbezügen zu zentralen Wohnräumen und Garten dar. Innenhöfe lassen sich somit als konzeptioneller Ausgangspunkt vieler seiner Entwürfe nachvollziehen und

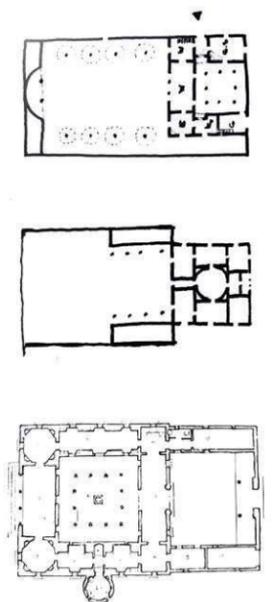


Abb. 4 Vorentwürfe Haus Nagel, 1967

<sup>4</sup> Vgl. Kappel, 2019, S.273



sind nicht bloß Erschließungsräume, sondern werden gerade durch den Bezug zur Architekturgeschichte zu kontemplativen Erinnerungsorten.

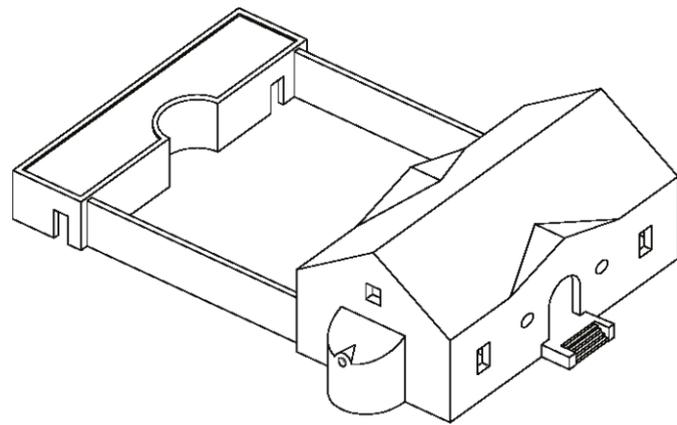
Der Archetyp des Atriumhauses, oder in veränderter Form als Peristyl, wird zur Ikone für Bienefelds Wohnhausarchitektur. Er nutzt dessen zeitliche Distanz zur Abstraktion und Anpassung. Er interpretiert das Repertoire des Typus in seinen Entwürfen immer wieder neu, kombiniert es mit weiteren Einflüssen und passt es an die Bauaufgabe und den spezifischen Ort an.

So formulieren überdachte Lauben weiche Schwellen von innen nach außen. Teilweise, einige Stufen abgesenkt, dient der Innenhof vielmehr dem Ausblick als Erweiterung des Innenraums nach außen. Frei von aufwendiger Bepflanzung und konsequent die Oberflächen in Ziegel ausgeführt, von Sichtmauerwerk über Mauersteine als Bodenbelag bis zum Dachziegel in der Untersicht des Dachs, bildet der freie Innenhof das europäische Äquivalent zu den Steingärten traditioneller japansicher Wohnhäuser.<sup>5</sup>

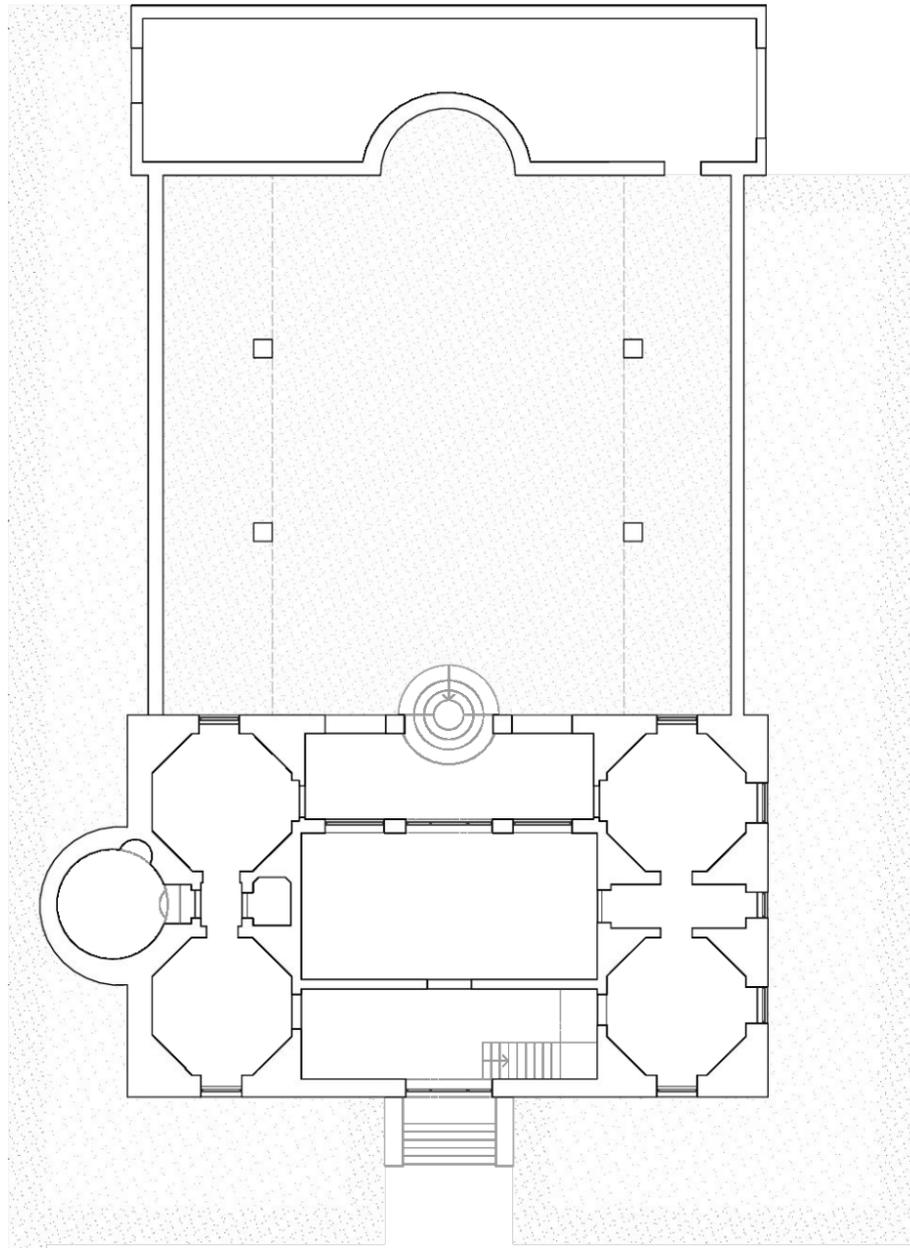
<sup>5</sup> Vgl. Wang, 2019, S.134

< Abb. 5 Innenhof Haus Heiermann, Köln, 1964

Aus Bienefelds, über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten entstandenen Werk, sollen hier drei Wohngebäude, die in den 1960er und 1970er entstanden, im Fokus stehen. Sie zeigen jeweils unterschiedliche Raumstrukturen, die Bienefelds Rückbesinnung auf historische Bauformen verdeutlicht.



**Haus Nagel**  
1966, Wesseling



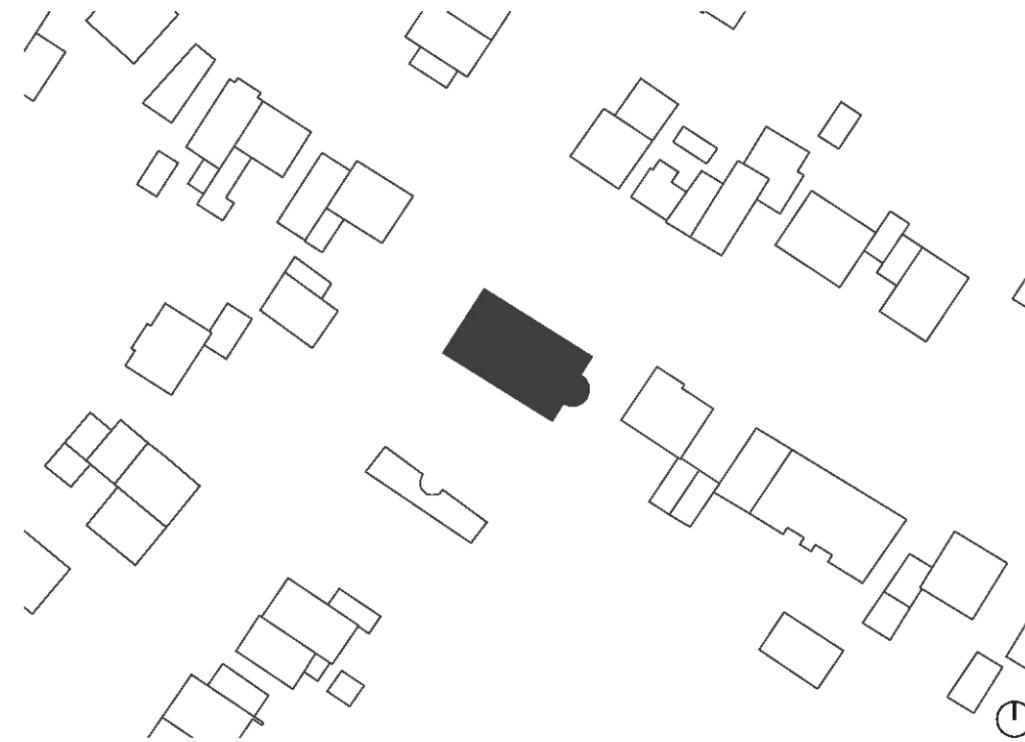
Grundriss 1:200

Das Einfamilienhaus, 1966 realisiert, befindet sich in einem Wohngebiet in Wesseling, einer Stadt etwa 15 km südlich von Köln. Das Gebiet ist geprägt von Ein- sowie Mehrparteienhäusern. Ein paar Jahre zuvor wurde Heinz Bienefeld mit dem Umbau und der Erweiterung der Kirche St. Andreas in der Gemeinde Wesseling beauftragt. Auch später hat er in dieser Gegend weitere Projekte – vor allem Wohnhäuser – realisiert.

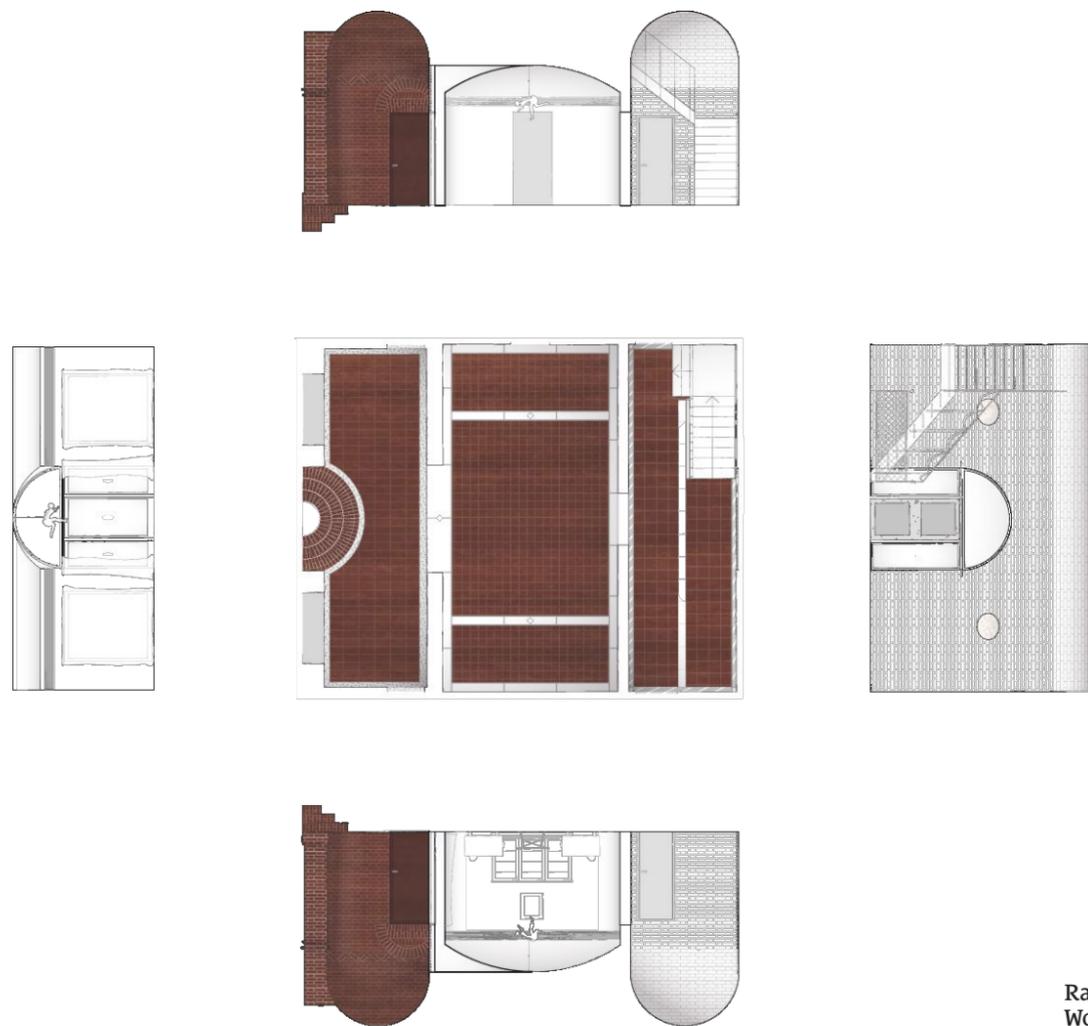
Hecken umschließen den Vorgarten, der das Haus zu zwei Seiten von der Straße abgrenzt. Hohe Nadelbäume wachsen

über das Dach hinaus und schirmen das Haus ab. Die symmetrische Position zur Eingangsfassade lässt sie wie ein Teil der Architektur wirken.

Deutlich über Straßenniveau erhoben, erschließt sich Haus Nagel über fünf Stufen. Der rechteckige Baukörper wird von einem flachen Satteldach gekrönt und ist traufseitig zur Straße gestellt. Eine mittige Spitzgaube erscheint wie ein Dreiecksgiebel und markiert den Eingang. Diese Dachfigur wiederholt sich auf der Gartenseite.



Lageplan 1:1000



Raumgruppe Eingang,  
Wohnraum und Loggia

Eine klare Symmetrie zeigt sich ebenso in der Raumstruktur. Entlang der Mittelachse entsteht eine Raumabfolge von Eingangsdiele, zentralem Wohnraum und Loggia. Die doppelgeschossige Loggia und Eingangsdiele unterscheiden sich in ihrer Raumhöhe vom eingeschossigen Wohnraum. Seitlich wird diese Raumgruppe von geschlossenen, oktogonalen Privaträumen flankiert. In ihrer

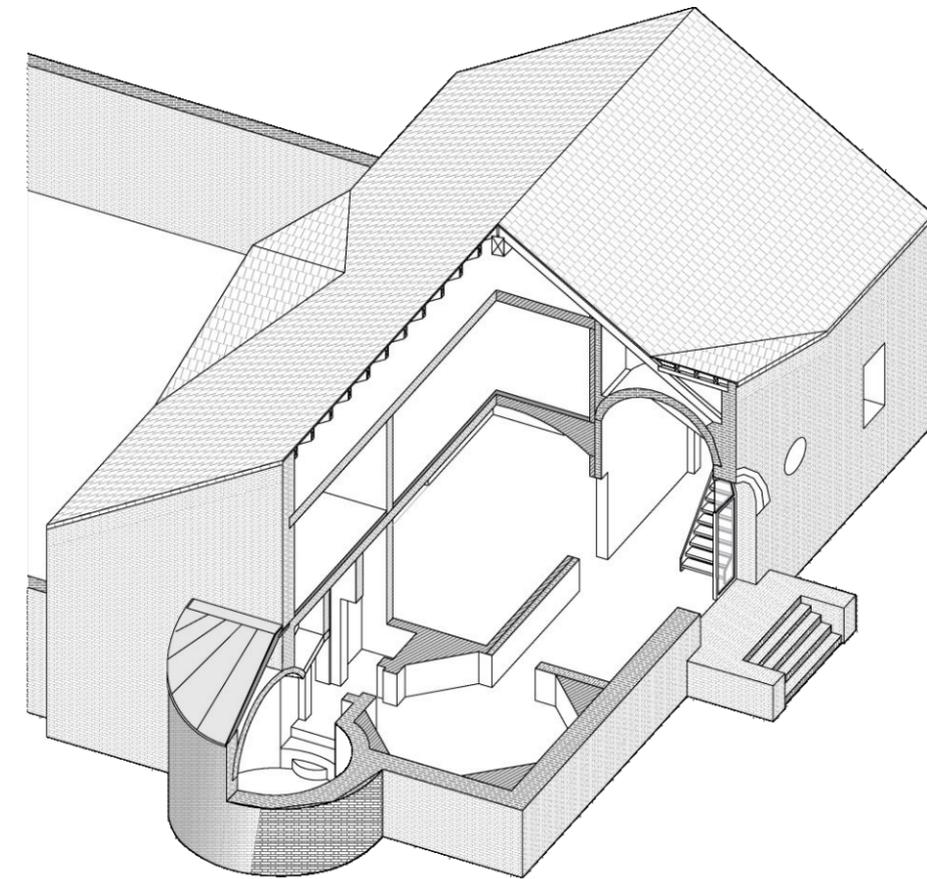
Dimension gleich konzipiert, unterscheiden sie sich lediglich durch funktionale Verbindungen zu Badezimmer oder Küche. Bienefeld betont die Raumabfolge durch eine mittig gesetzte Türachse, bricht diese Strenge, indem er die Mitte auch umgehbar macht. Mittel der Orientierung ist die Blickachse durch das Gebäude in den Garten hinein.

Abb. 6 zentraler  
Wohnraum >



Das Gebäude ist aus massiven Ziegelmauerwerk. Die Deckenkonstruktion des Eingangs und der Loggia besteht aus einem gemauerten Tonnengewölbe, die Außenwände wirken dafür als Widerlager. Die niedrige flach gewölbte Decke des Wohnraumes besteht aus Stahlbeton. Mit Haus Nagel zeigt Bienefeld sein Interesse am facettenreichen Umgang mit Backstein als Baumaterial. Dabei verwendet er den Ziegel nicht allein in der Konstruktion, sondern zeigt ihn sichtbar an der Fassade und verwendet ihn ebenso als Bodenbelag. Die konkav konvexe Treppe von der Loggia in den Garten zeigt auch seinen spielerischen Umgang mit dem Material.

Während der rotbraune Ziegel die äußere Erscheinung prägt, wurden im Innenraum die Oberflächen unterschiedlich behandelt. Im Eingangsbereich wurde die Ziegelwand weiß geschlämmt, die Struktur des Mauerwerks bleibt durch sein Licht und Schattenspiel erkennbar. Die Wohnräume wurden mit einem, für Bienefeld typischen, Putz bearbeitet. Um Lichtreflexionen zu erzeugen, wird dem Putz Marmormehl beigemischt. Bienefeld beschreibt diese Oberflächenwirkung als kristallin und lebendig.



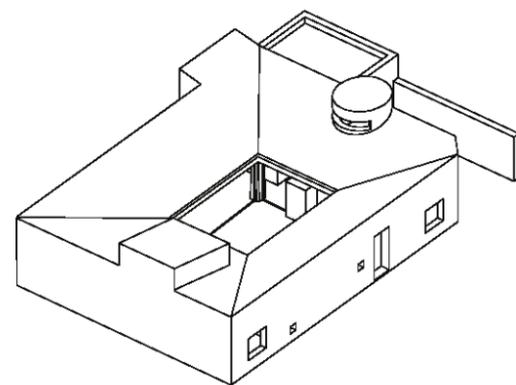
Axonometrie Hülle und Kern



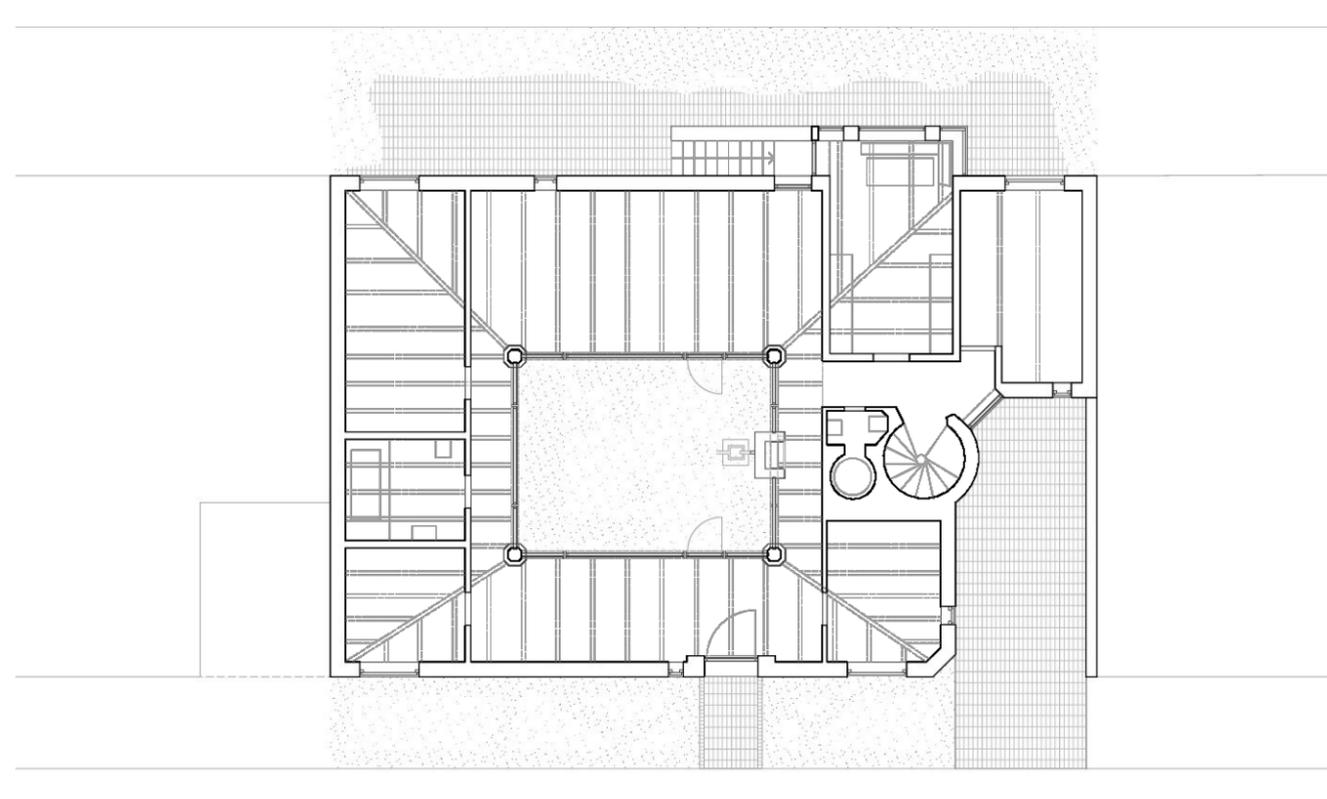
Ansicht Eingang

Abb. 7  
Giebelfront der  
Gartenfassade >





**Haus Pahde**  
1972, Köln



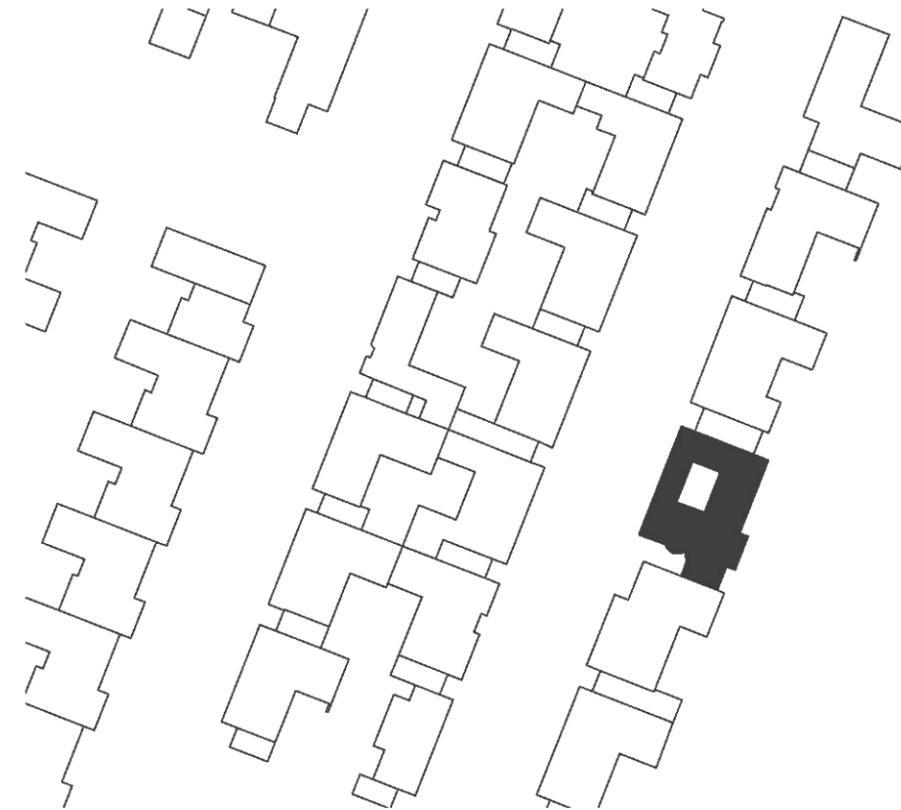
Grundriss 1:200

In Rodenkirchen, einem Kölner Vorort befindet sich Haus Pahde. Das Grundstück grenzt an ein Überschwemmungsgebiet des Rheins und weist einen Höhenprung von ein paar Metern rückseitig zum Gebäude auf. Die umgebende Bebauung des Wohngebiets zeigt ein durchmisches Erscheinungsbild. Haus Pahde befindet sich in geschlossener Bauweise umgeben von Bungalows.

Die Grundstücke grenzen dicht aneinander, Stellplätze und Garagen bilden Abstandshalter. Das Gebäude ist einige Meter zurückgesetzt, Efeu begrünt bodendeckend den Vorbereich. Ein Ziege-

lweg führt zur Haustüre. Zwei Ahornbäume rahmen die Seiten des Hauses ein und wirken wie Akzente für die Eingangsfassade.

Die Außenmauer ist im wilden Verband gemauert, die Stoßfugen scheinen dabei breiter zu sein als die Lagerfugen. Bienenfelds Fassaden weisen generell ein dickeres Fugenbild auf, als heutigen Normen vorschreiben. Das Dach setzt sich über eine Reihe längs aufgestellter Ziegel ab, die von dreireihigen Rollschichten gekrönt werden. Das Dach schließt hinter Attika an und bleibt verdeckt.



Lageplan 1:1000

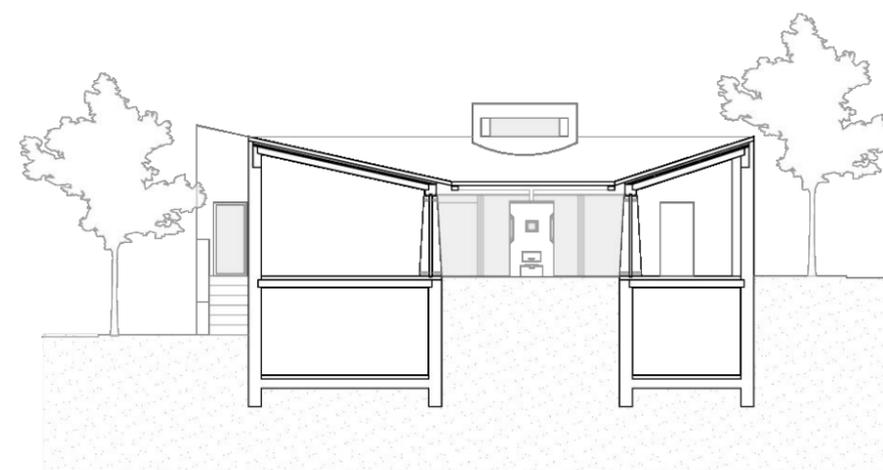


So reduziert wie die Eingangsfassade erscheint der gesamte Baukörper. Eine Raumabfolge aus Eingangsbereich, Innenhof und Wohnraum ist mittig durch diesen durchgesteckt. Die Raumgruppe ist Erschließungsraum, von dem alle weiteren Räume zugänglich sind. B

ienefeld betont die freie Mitte, in dem er Öffnungen in der Fassade reduziert und so den Blick in den Innenhof richtet. Der Innenhof ist weniger Teil der Erschließung als vielmehr strukturierende Figur. Private Wohnräume flankieren die Mitte und nehmen über Querachsen Bezug zueinander auf. Die Individualräume richten sich mit Fensteröffnungen nach außen. Sonderstellung hat das Küchenfenster, das als festverglastes Fensterband Ausblick in die Umgebung bietet.

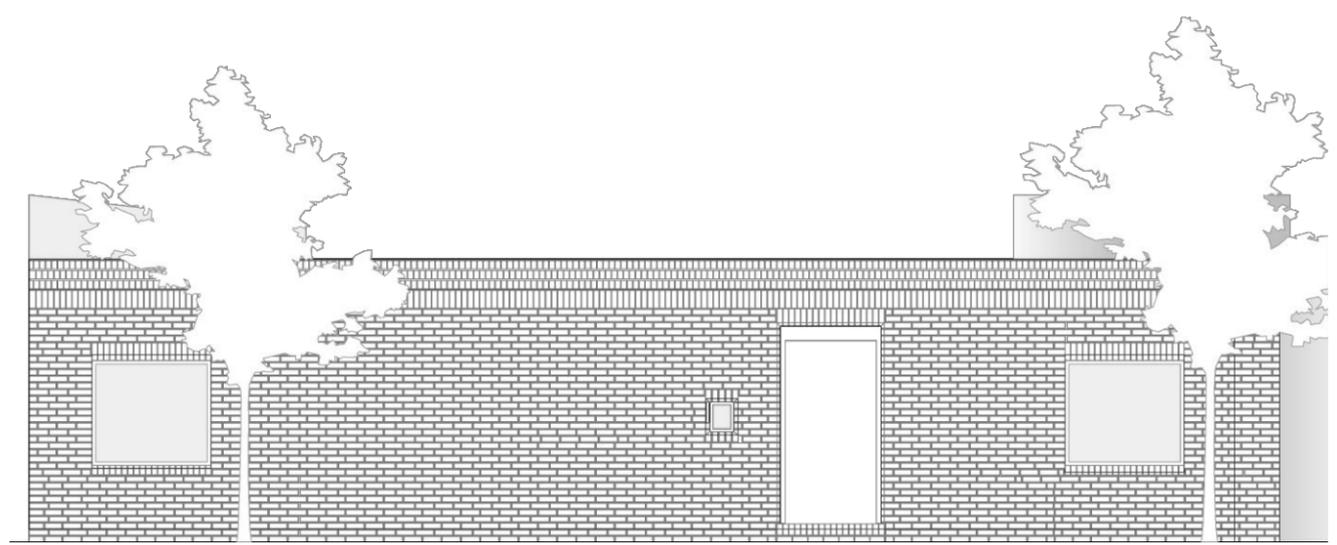
Die Außenwände sind massiv gemauert und zeigen innen wie außen das Ziegelmauerwerk unverputzt. Die Dachkonstruktion der zum Innenhof abfallenden Dachflächen wird von den Außenwänden und den Ziegelsäulen im Hof getragen, auf denen ein Holzpfettenring die Lasten horizontal verteilt.

Mit dem römischen Atriumhaus als Ausgangspunkt zeigt Bienefeld bei Haus Pahde wie er diese Inspiration auf einen kleinen Maßstab für eine neue Bauaufgabe überträgt. Bienefelds Häuser sind geprägt von einer Massivität, die eine eigentümliche Art der Gemütlichkeit birgt. Diesen Ausdruck der Massivität lässt sich hinterfragen.



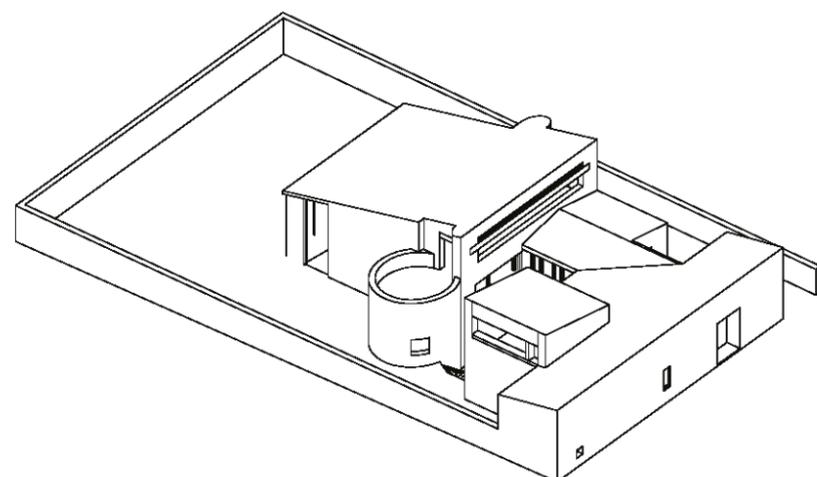
Längsschnitt 1:200

< Abb. 8 Innenhof

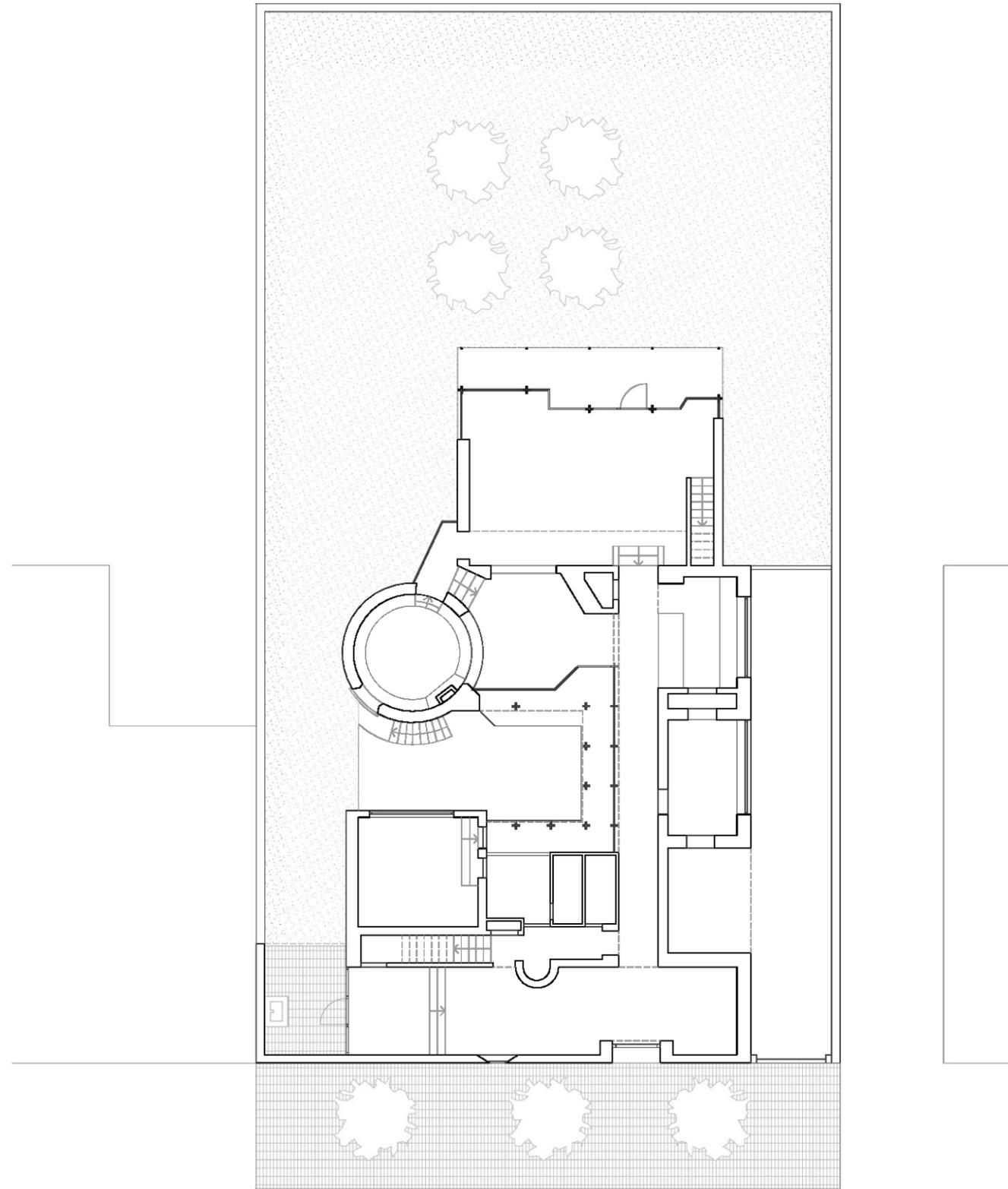


Ansicht West  
Abb. 9  
Ostfassade >





**Haus Schütte**  
1978, Köln

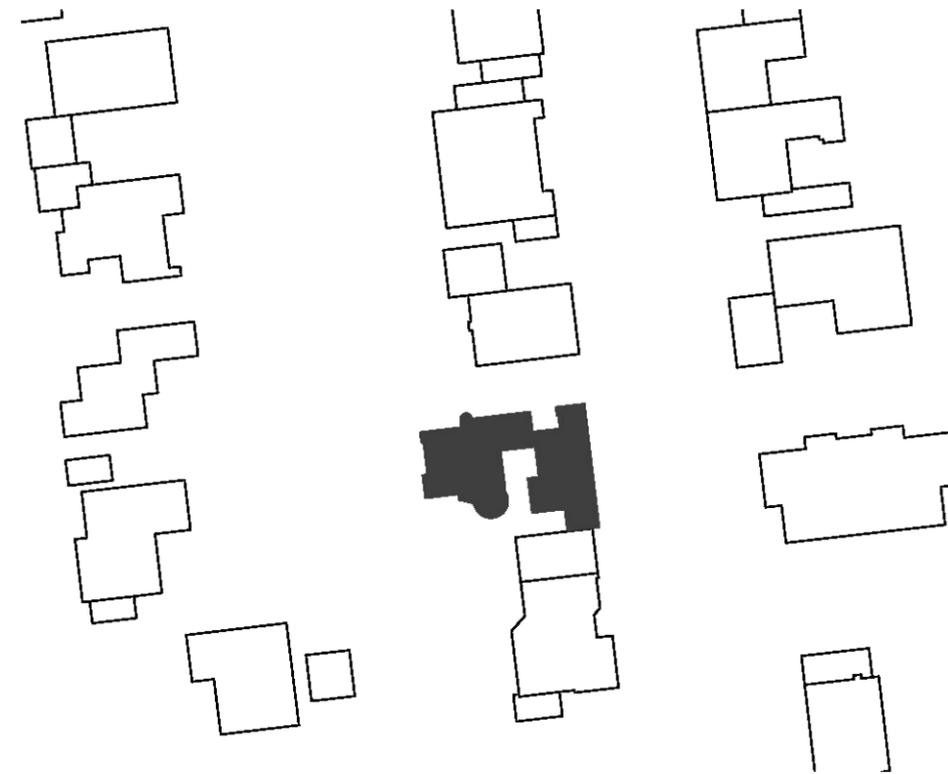


Grundriss 1:200

Haus Schütte befindet sich in einem ähnlichen städtebaulichen Kontext. Außerhalb Kölns, in einem homogenen Wohngebiet, umgeben von Einfamilienhäusern. Das Erscheinungsbild der Straßenseite ist vergleichbar mit Haus Pahde, ein ruhender rechteckiger Baukörper mit geschlossener Ziegelfassade. Ein mit Ziegeln belegter Vorbereich bietet Platz für Stellplätze. Drei Linden in gleichem Abstand platziert, trennen Eingangsbereich und Parkplätze. Die Garage setzt sich durch ihr tiefblaues Tor farblich ab und ist zwischen Baukörper und Grundstücksmauer eingeschoben. Mit seitlichem Blick auf das Gebäude zeigt sich

die komplexere Struktur unterschiedlicher Bauteile.

Die Raumstruktur ist geprägt von mehreren einzelnen Bauteilen und ist im Vergleich zu früheren Bauten als fragmentarisch zu beschreiben. Die Ordnung einer durchgesteckten Raumgruppe wiederholt sich hier in veränderter Form. Vom Eingangsbereich aus reicht eine Blickachse über einen Längsflur in den Wohnraum und weiter in den Garten. Ähnlich wie bei Haus Nagel, nimmt man an der Eingangstüre die Dimension des Gebäudes wahr. Auch das Konzept von quergestellten Privaträumen wird aufgegriffen.

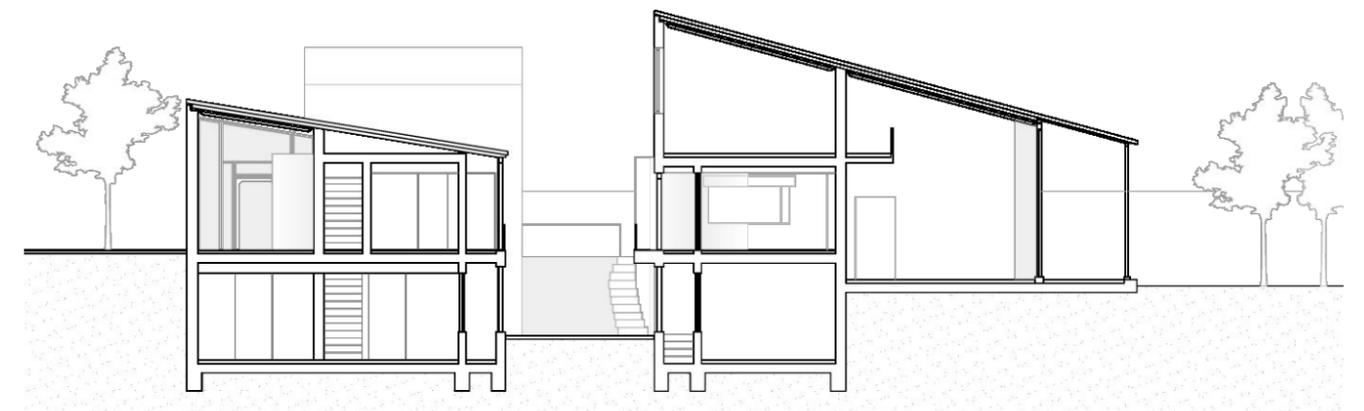


Lageplan 1:1000



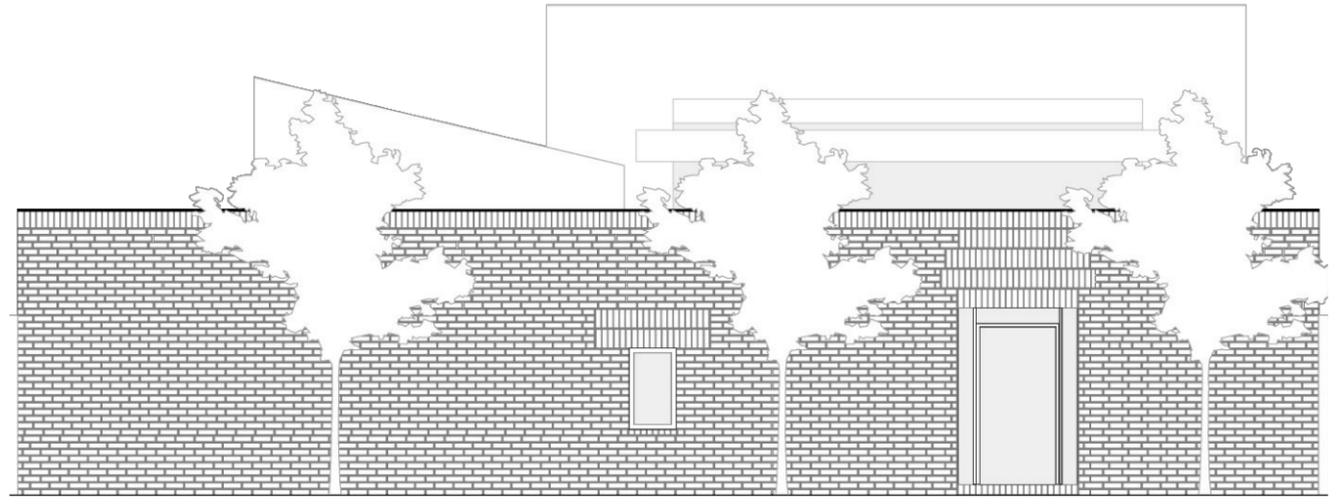
Auch der Eingangsbereich nimmt durch dessen Ausrichtung die Querrichtung auf. An dessen Ende befindet sich eine überdachte Nische. Eine raumhohe Verglasung mit gestalteter Gliederung trennt innen von außen. In dieser Nische befindet sich ein Wasserbrunnen. Binenfeld setzt Brunnen wiederholt als Bezugspunkt in Blickachsen ein. Durch die indirekte Belichtung wirkt die Öffnung als atmosphärischer Moment.

Neben der Hauptraumgruppe aus Eingang, Flur und Wohnraum, bilden weitere Räume ähnliche Beziehungen. Eine derartige Figur bilden Küche, Esszimmer und Kaminzimmer, wobei diese nicht durch Türen verbunden sind, sondern durch Öffnungen in visuellen Bezug stehen. Allgemein zeigt sich in Haus Schütte ein Raumgefügen, in dem sich offene Bereiche durch Höhenunterschiede abgrenzen.



Längsschnitt 1:200

< Abb. 10 Innenhof



Ansicht Ost  
Abb. 11  
Ansicht Ost >



# Suche nach einer eigenen Architektursprache

## Ideal und Konzept

Auf der Suche nach Anregungen für eine eigene, auf den Formenkanon der Antike aufbauenden, Architektursprache unternahm Bienefeld mehrere impulsgebende Studienreisen nach Italien. Anderen großen Vorgängern folgend untersuchte er dort zeichnerisch Vorbilder der klassischen Antike als Grundlage für sein weiteres Schaffen. So zeigen sich Bienefelds frühe Bauten der 60er Jahre noch stark geprägt vom Eindruck der Architektur Palladios, der ebenfalls den Bezug zur Antike als geistiges und architektonisches Vorbild nutzte.

In diesem Dialog steht Bienefelds Entwurf zum Haus Wilhelm Nagel. Ein Wohnhaus mit drei Schichten zentraler Räume, mit Rundbögen überwölbte Öffnungen sind Hauseingang und Zugang zum Garten. Die Giebelfronten zur Straße und zum Garten nehmen Bezug auf die Tempelarchitektur der Antike.

Wilhelm Nagel, der Bauherr, beschreibt den Entwurf des Hauses als Intention Raum zu schaffen für ein bestimmtes Lebensgefühl.<sup>6</sup>

Diese antikisierenden Raumstimmungen wirken mittels Bienefelds, bereits durch Dominikus Böhm sensibilisiert, schöpferische Verarbeitung der historischen Vorbilder.

Ausgangspunkt für das Gebäude war ein stärker nach klassischem Vorbild aufgebauter Entwurf. Im Entwurfsprozess überträgt er stilistische Fassadenelemente wie Gesimse mit den Möglichkeiten der Ziegelarchitektur. Rahmungen und Abschlüsse gliedern die Fassadenflächen und zeigen sich durch Variationen im Verband. So bilden beispielsweise längs-aufgestellte Ziegel in Rollschichten den oberen Wandabschluss und Übergang zur Dachhaut. Trotz späterer Weiter-

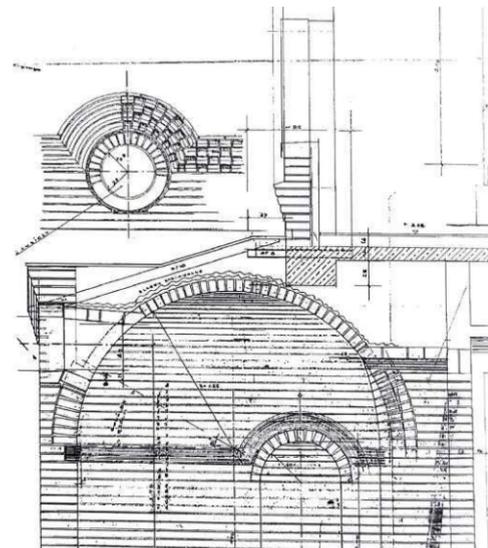


Abb. 12  
Ostfassade, Haus Nagel

Abb. 13  
Konstruktionszeichnung  
Ostfassade

<sup>6</sup> Vgl. Wang, 2019, S.20

*„Gemeint war von mir die Abwehr von der Tagesmode, von Architekturvorstellungen der 20er Jahre und die Hinwendung zur klassischen Architekturdiziplin“*

*Heinz Bienefeld*

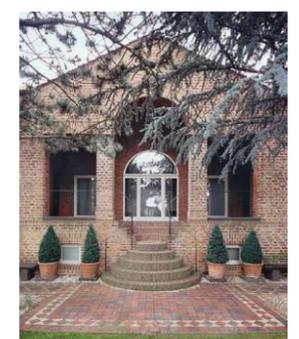


Abb. 14  
Palladio -Motiv,  
Villa Pioana, ca. 1549

Abb. 15  
Gartenansicht  
Haus Nagel

entwicklung seiner Architektursprache bleibt eine charakteristische Eigenschaft, die unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten mit dem sichtbarbelassenen Mauerwerk auszunutzen.

Es wurde ihm ein Anliegen diese formalen Wiedergaben dezent zu gestalten und mehr auf die konzeptionellen Prinzipien einzugehen. Bienefeld nennt eine Architektur von Anfang, Mitte und Ende als harmonische Dreiteilung und beschreibt diese als bevorzugtes Mittel, Elemente zu gliedern und gleichsam dem klassischen Aufbau einer Säule mit Basis, Schaft und Kapitell treu zu folgen. Eine unverkennbare Dreiteilung zeigt sich in der Gartenfassade. Der Serliana-Bogen oder auch Palladio-Motiv, eine Abwandlung des Triumphbogenschemas. Palladios Villa Poiana gegenübergestellt, zeigt sich Bienefelds Architekturzitat deutlich.

Ein mittiges Rundbogenportal mit seitlichen, rechteckigen Öffnungen gekrönt von einem Dreiecksgiebel. Der Bogen wird von Pfeilern getragen, die das klassische Repertoire aufgreifen und werden in reduzierter Weise aus dem Ziegel herausgearbeitet. Ähnlich wie Gesimse und Fensterrahmen überträgt Bienefeld die Bestandteile in hervorspringende Ziegelschichten. Weniger der Ziegel selbst, vielmehr macht sein Schattenwurf ihn deutlich sichtbar.

Haus Nagel ist Beispiel eines auch formalen Aufgreifens Antiker Motive, fortan realisierte Bienefeld seine Bauwerke nicht mehr so eng an historischen Vorbildern und strebte eine größere Verwandlung an. Haus Strupp, im Jahr 1978 realisiert, gehört zu späteren Bauten, bei denen er auf eine direkte Wiederholung stilistischer Elemente verzichtet. In

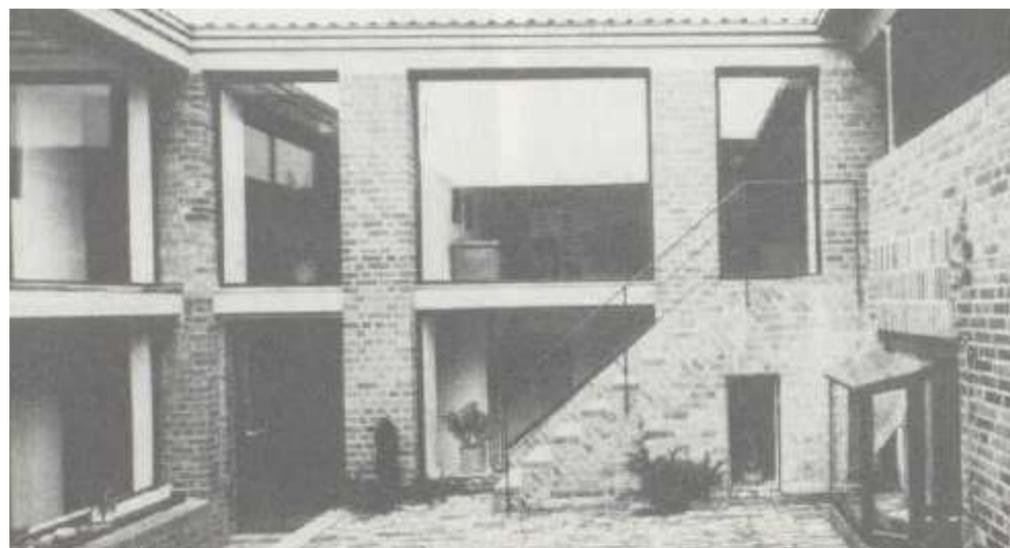


Abb. 16 Innenhof  
Haus Strupp

*„Ich lege Wert auf das Beginnen und das Enden einer Architekturform (...) Im Fall Haus Nagel habe ich mich zur Charakterisierung von Architekturformen eines klassischen Repertoires bedient (...) um glaubwürdiger zu sein, verwende ich heute kein klassisches Repertoire.“*

*Heinz Bienefeld*

dessen Hoffassade zeigt sich zwar ein verwandtes Motiv der Dreiteilung, bei welchem die Wandfläche weiterhin durch Pfeiler gegliedert ist, jedoch deutlich aufgelöster erscheint. Der durchlaufende Dachstuhl aus Beton wird von gemauerten Pfeilern getragen. So unterscheidet Bienefeld lastende von tragenden Elementen durch ihre Materialität.<sup>7</sup> Augenscheinlich moderner in der Erscheinung zeigt sich durch die Proportion und die Betonung der Elemente weiterhin ein klassischer Ausdruck, jedoch frei von Architekturziten.

In seiner Aufteilung ist das Motiv der Öffnungen vergleichbar mit dem Triptychon in der Kunst. Bei diesen dreiteiligen Gemälden ist die Mitte dominierend und die seitlichen Bilder kleiner, ihr Ursprung

liegt in mittelalterlichen Altarbildern und wird in der Kunst des 20. Jh. gelöst von seiner religiösen Bindung auch von Künstlern wie Francis Bacon aufgegriffen. Gerade in den Nachkriegsjahren von 1940 bis später in die 1980er Jahre nutzt Bacon diese Bildgattung um Leidensmotive über den kunsthistorischen Bezug zum Christentum aufzugreifen und seinen Werken eine weitere Dimension zu verleihen.

„Das Triptychon ist ein traditionsgeladenes und dennoch höchst reizvolles Format, das Offenheit und Geschlossenheit zulässt. Ist dies Zeichen einer Sehnsucht (...) nach einer Vollkommenheit, die letztlich im Streben nach dem – lang verpönten – Meisterwerk ihren Ausdruck findet?“<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Vgl. Bienefeld, 1986, S.28

<sup>8</sup> Vgl. Ackermann, 2009

Auch im traditionsgeladenen Ausdruck Haus Nagels schwingt ein Streben nach dem architektonischen „Meisterwerk“. Während der antiken Architektur ein eindeutig stilistisch festgelegtes Repertoire zur Verfügung stand, beschreibt sich das Entwerfen Mitte des 20. Jh. Bis heute gelöst davon viel freier. Es geht eher darum eine von vielen möglichen Lösungen für einen Standort und eine Bauaufgabe zu finden – und weniger die eine gültige Antwort zu geben. Der Eindruck einer stilistisch „Vollkommenheit“ wirkt daher nicht zeitgemäß. Dies bestätigt auch Bienefelds Abwendung von klar stilistisch festgelegten Elementen, hin zu einer, nach eigener Beschreibung „glaubwürdigeren“ Architektur.

Diese Glaubwürdigkeit findet Bienefeld im handwerklichen Bauen, fern einer „Tagesmode“. Das Bauen mit Stein geht, ganz im Sinne Emil Steffans, aus der regionalen Bautradition des Niederrheins

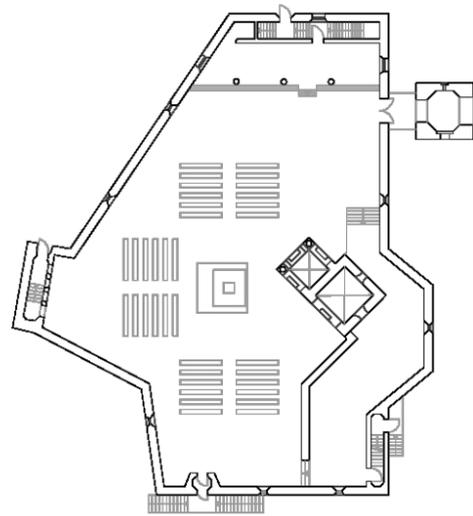
hervor. Und birgt Potentiale zur Transformation historischer Vorbilder in einen modernen, regionalen Kontext.

8 Vgl. Ackermann, 2009

Abb. 17  
“Studies for portrait of Georg Dyer on light ground” Francis Bacon



## Die Tiefe der Oberfläche



Grundriss

Im Südwesten Deutschlands gehören altrömische Städte an Mosel, Rhein und Neckar zum baukulturellen Erbe. Trier als ehemalige Kaiserresidenz wuchs in der Spätantike zu einer der größten Städte nördlich der Alpen heran und gilt als älteste Stadt Deutschlands. Antike Baudenkmäler wie die Porta Nigra sind Spuren dieser Zeit.

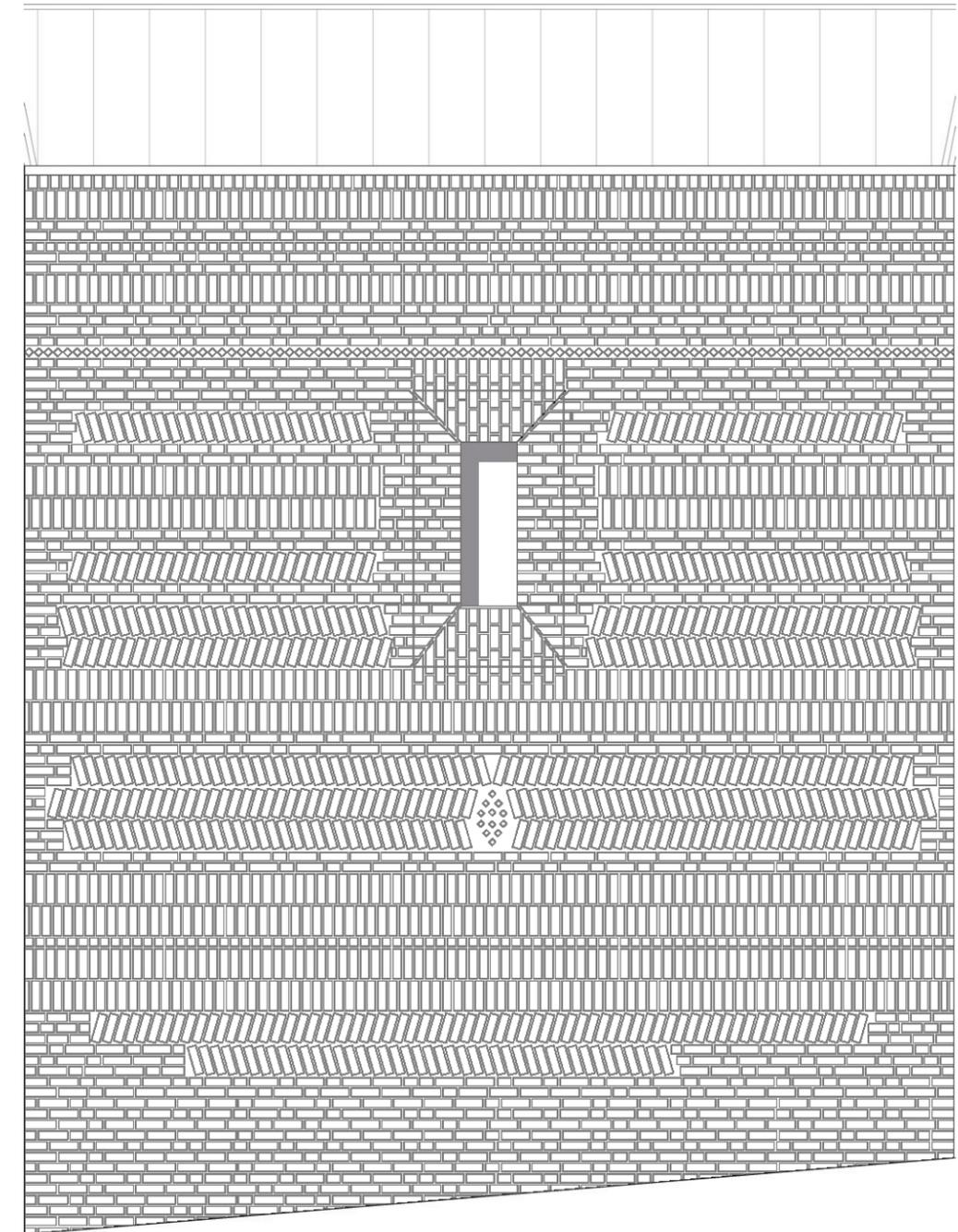
Eine Ausstellung im Jahr 2014 im Landesmuseum Trier bezüglich altrömischer Städte verband Trier, Köln und Stuttgart und machte im Vergleich mit weiteren kleinstädtischen Orten, die „durch Rhein und Limes vom freien Germanien getrennten Provinzen Germania inferior und superior städtebauliche, soziale und wirtschaftliche Strukturen sichtbar,

die sich hinsichtlich Planung, Verkehr, Wohnen, Verwaltung, Religion, Kultur, Industrie und Handel stets auf das Vorbild Rom bezogen.“<sup>9</sup>

Die Kirche St. Willibrord, 1968 realisiert, nahe „der römischen Idealstadt Trier“<sup>10</sup> bildet das Zentrum des kleinen Ortes Waldweiler. Der polygonale Baukörper wirkt durch die massiven Sichtmauerwerkswände festungsartig.

Die Kirche wurde über den Ruinen einer gotischen Sakristei erbaut. Bienefelds Entwurf konzipiert Nebenräume wie den Chor in Nischen der Außenwände und erreicht dadurch eine freie Mitte, in der sich der Altar befindet. Von drei Seiten durch Bankreihen begrenzt, bildet der Altar das Zentrum der Liturgie, die Ruinen der alten Kapelle bilden den Hintergrund. Eine große Öffnung im Dach belichtet den Altar, während der restliche Raum nur spärlich durch wenige Fensteröffnungen erhellt wird. Die besondere Lichtstimmung ist charakterbildend für die Raumwirkung. Die Gruppierung der Gemeinde um ein Zentrum beabsichtigt eine gemeinschaftliche Struktur.

Das Gebäude wirkt vor allem wegen seines virtuos strukturierten Mauerwerks und zeigt Bienefelds Sorgfalt für die Gestaltung von Oberfläche und Wand. Die massiven, schutzgewährenden Außenwände sind geschmückt von vielfältigen



Ostfassade

<sup>9</sup> Hollenstein, 2014

<sup>10</sup> ebda

Ornamenten. Er nutzt die Sprache des Ziegels vollkommen aus und zeigt vielfältige auch konstruktive Aufgaben des Materials einheitlich im Ziegel ausgeführt.

Rollschichten, Diagonalverband und Bögen mit mehrreihigen Entlastungsschichten bilden grundlegende Gestaltungsmittel. Dabei setzt er die Backsteine auch auf die Stirnseite, legt sie auf die Flach- und Längsseite, dreht sie heraus, kippt und stuft sie ab.

Der wilde Verband strukturiert die Fläche, dabei heben Schrägschichten den mittigen Baukörper hervor. Roll- und Zahnschichten gliedern die Wand in horizontale Abschnitte und schließen die Fläche nach oben ab. Hohen Fensteröffnungen sind punktuell platziert und werden durch Sohlbänke gerahmt. Scheitrecte Stürze und Bögen zeigen sich über Türöffnungen und betonen durch mehrere Entlastungsschichten ihre konstruktive Funktion.

Während bei Haus Nagel aus der Fläche hervorspringende Steinreihen ornamentieren, bleibt die Fassade St. Willibrords größtenteils eben in der Fläche. Tiefe Fugen erzeugen hier eine eindrucksvolle Schattenwirkung. Die plastische Qualität des Mauerwerks entsteht durch die Tiefe der Oberfläche. Bienefeld erkannte die Relevanz der Fuge, die das Gewebe der

Wand erst ersichtlich macht. Auch das Verhältnis zwischen Mörtelfuge und der Größe des Ziegels ist von Bedeutung. Bienefeld baut charakteristisch mit dickeren Fugen, die einen stabilen und massiven Ausdruck der Wand unterstützen.

Auch dieser Entwurf lässt Vergleiche zur römischen Architektur zu. Gerade wegen der Fassadengestaltung, deren Fischgrätmuster die Inspiration bei den alten Römern vermuten lässt.

Da das sichtbare Ziegelmauerwerk in der antiken Architektur als wenig prestigeträchtig erachtet wurde, fanden Steinornamente als Wand- und Mauerschmuck Verwendung. Der „Römerturm“ ist Bestandteil der Kölner Stadtmauer und zeigt eine solche Gestaltung aus unterschiedlichen Gesteinen. Mosaikartige Darstellungen von Bögen, Tempelfronten, Fischgrätmustern waren repräsentativ für die römische Kultur.<sup>11</sup>

Mit diesem Bezug greift Bienefeld gleichsam den Eindruck der Verteidigungsmauer auf, überträgt ihn auf den geschlossenen, geschützten Kirchenraum und evoziert eine archaisierende Raumstimmung.

*„Mörtel und Stein sind die Werkstoffe einer Mauer, Fuge und Verband aber bestimmen ihr Wesen.“<sup>12</sup>*

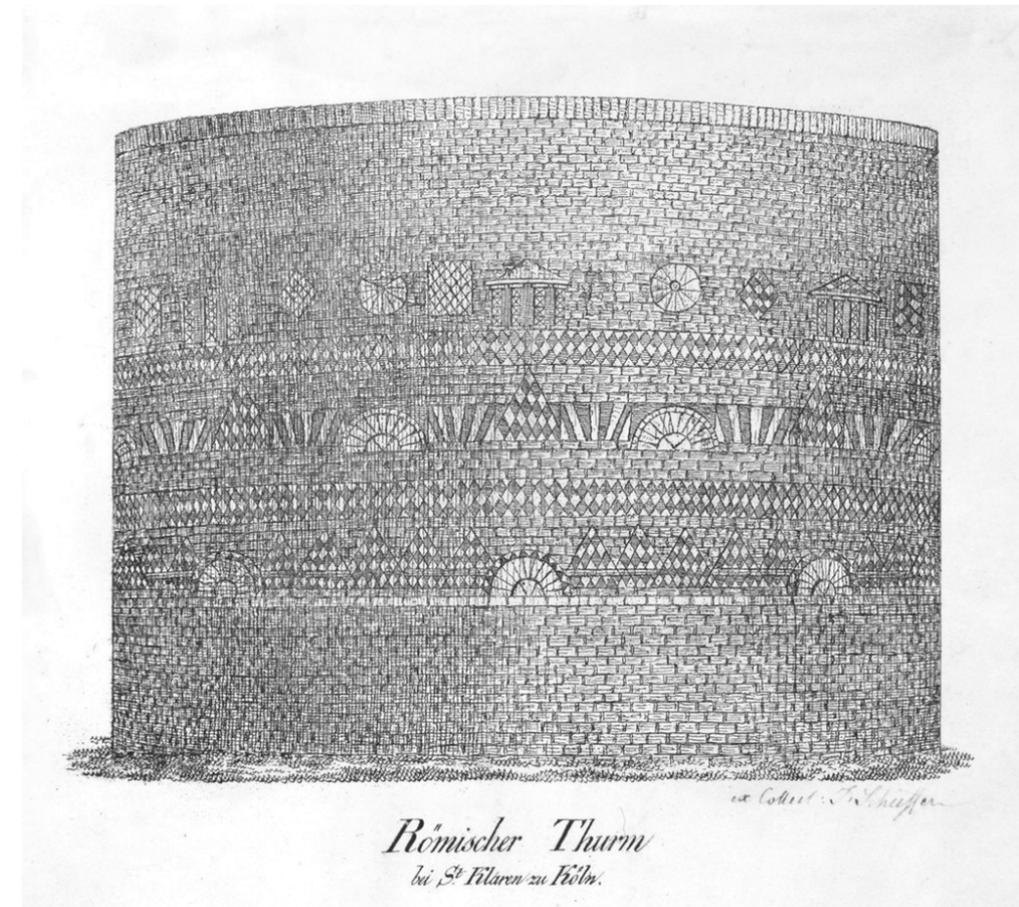


Abb. 18  
Römerturm Köln

<sup>11</sup> Vgl. Deutsche Stiftung Denkmalschutz

<sup>12</sup> Dambacher, 2013

# Analyse-Synthese

Italien ist schon seit der „Grand Tour“ im 18. Jh. Reiseziel des gehobenen Bürgertums. Die Architekturausbildung, die sich am traditionellen Kanon orientiert und Studienreisen nach Rom und Pompeji einschloss, blieb bis zur Entstehung neuer Schulen wie dem Bauhaus einflussreich.<sup>13</sup> Unmittelbar vor und nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland Versuchsfeld der architektonischen Moderne, die getragen von der Veränderung der Lebensverhältnisse, eine Abwendung von historischen Vorbildern initiierte. Technische Erfindungen und beschleunigte Produktionsprozesse, sowie die Verwendung neuer Baustoffe entwickelte eine Architektur reduziert auf ihre funktionalen Komponenten. Heinz Bienefeld empfand diese Nachkriegsmoderne als gezwungen traditionslos und suchte daher Inspiration, fern der „Tagesmode“ und klassischen Vorbildern folgend, in der Architekturgeschichte.

Dies machte Bienefeld zu einem Außen-seiter seiner Zeit. Während der allge-meine Zeitgeist eine Abkehr der Tradi-tion und neues Bauen zelebriert, macht sich Bienefeld davon unabhängig und geht einen eigenen Weg. Diese Rolle des

Einzelgängers zeigt sich auch in seiner Arbeitsweise. Seine realisierten Projekte entstehen hauptsächlich durch eigene Entwürfe, ein kleines Team von wenigen Mitarbeiter diente lediglich der Grundla-genbearbeitung und Zeichenarbeit.

Die teilweise mehre Jahre andauernden Entwurfsprozesse, wie beispielsweise beim Projekt Haus Heinze-Manke sind Ausdruck einer im höchsten Maße de-taillierten Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe. Sie waren weniger geleitet von allgemein gesellschaftlich relevant-en Themen der Zeit, sondern sehr indiv-iduelle Projekte nach altem Vorbild der Baukunst. Dieser Arbeitsaufwand in der Planungsphase wird mit ein Grund dafür gewesen sein, weshalb größere Aufträge ausblieben.<sup>14</sup> Als Architekt für Einfami-lienhäuser und Kirchen fanden sich für seinen Anspruch an die Architektur pas-sendere Maßstäbe.

Die Bauten aus mehreren Jahrzehnt-en seines Schaffens betrachtet, zeich-nen sich oberflächlich unterschiedliche Phasen ab, die nach eingehender Be-trachtung gemeinsame Schwerpunkte aufweisen. Darunter die Rückbesinnung

auf historische Bauformen, die sich in frühen Bauten auch durch das Auf-greifen klassischer Bauelemente zeigt. Ferner einer bloßen Wiederholung stil-istischer Elemente sind antikisierende Raumwirkungen, die eine emotionale Resonanz hervorrufen Thema seiner Ar-chitektur. Trotz aller Qualitäten im Aus-druck mag eine Abwendung von derartig direkten Wiederholungen, wie bei Haus Nagel Verwendung gefunden, aus heuti-ger Sicht notwendig und sinnhaft gew-esen sein, um die studierten Prinzipien in die Gegenwart zu transferieren. So findet sich in der Abstraktion und Re-duzierung bewährter Proportionen ein gelungenes Mittel, den von ihm geschätz-ten klassischen Ausdruck, in einen mod-ernen Kontext zu übertragen.

Neben der zeitlichen Distanz zu seinen ikonografischen Vorbildern, nutzt Bi-enefeld handwerklich-traditionelle Bau-weisen der Region, um sie mit der Bau-aufgabe und dem Ort zu verbinden. Aus diesem regionalen Bezug leitet sich auch die Bauweise mit Backstein ab. Seine Bauten verbindet gleichermaßen ein ma-terialbezogenes Bauen, sowie eine tiefe Materialverliebtheit. Ein Reichtum an

Erfahrungswerten mit dem Material und der Bauweise sind Ausdruck der Qual-ität seiner Architektur, die ihresgleichen sucht.

Er bevorzugt regionale Ziegel und natürliches Material wie Holz. Diese verleihen seinen Gebäuden eine lebendi-ge Ausstrahlung. Die handwerklichen Qualitäten von Material und Bauweise sind laut Bienefeld maßgeblich für die Raumerfahrung.<sup>15</sup> Wirkungsträger sein-er historischen Ikonen ist vornehmlich das Sichtmauerwerk. Anfang der 1950er Jahre beobachtet Bienefeld, durch die vom Wirtschaftswachstum geförderte maschinelle Produktion der Ziegel, eine Veränderung der Oberflächenqualität.<sup>16</sup> Eine Nachbearbeitung bzw. die Drehung der Steine, sodass deren Rückseite die Fassade bildet, waren einfache Mittel, um den größtmöglichen Ausdruck zu erzielen. Er forciert durch die bearbeitet-

*“Entwerfen heißt: die einfachste Erscheinungsform für ein Bauprogramm zu finden”<sup>17</sup>*

*Friedrich Ostendorf*

<sup>13</sup> Vgl. Kappel, 2019, S. 9

<sup>14</sup> Vgl. Sturm, 2021, S. 7

<sup>15</sup> Vgl. Bienefeld, 1986, S. 24

<sup>16</sup> Vgl. Bienefeld, 1983, S. 32

<sup>17</sup> Vgl. Kappel, 2019, S. 276

en Flächen deutlichere Schatten, die der Oberfläche mehr Tiefe verleihen.

Der Charakter des Mauerwerks zeigt sich neben den Materialeigenschaften des Steins ebenso über sein Verhältnis zur Fuge und die Gestalt des Verbands. Ein massiver Ausdruck ist zentrales Merkmal Bienefelds Architektur,<sup>17</sup> muss aber im Kontext seiner Umgebung betrachtet werden. Die gleiche Massivität könnte auf eine städtische Situation vergleichsweise weniger passend eingehen und als dominierend empfunden werden. Kritisch betrachtet, kann dieser angestrebte, konstant massive Materialausdruck streng erscheinen. Auch in Innenräumen kann er teilweise hinterfragt werden. Durch eine fehlende Leichtigkeit können Räume erdrückend wirken.

Mit der Kirche St. Willibrord beweist er den Anspruch an eine zeitlos erscheinende Ästhetik. Weniger durch einen klassischen Formenkanon als durch die Wirkung des Ziegels im Verband selbst. Der eindruckliche Charakter liegt in der vielfältigen und kunstvollen Darstellung des Ziegels und der Gestaltung durch konstruktive Elemente. Bögen, Stürze und Ornamente werden der Tradition ge-

treu abgebildet. Auch durch seine asymmetrisch-polygonale Grundrissform mit stumpfen Eckwinkel wirkt das Gebäude auf eine besondere Weise unzeitgemäß, aber nicht altmodisch.

Das Festhalten an der handwerklich-traditionellen Bauweise ist mit einer konstruktiven Komplexität verbunden. Die Mauerwerkstechniken mit ihren vielfältigen Variationen im Verband, sowie aufwendige Holz- und Stahlverbindungen tragen bis ins Detail Bienefelds Handschrift. Schon damals an die Grenzen des Machbaren gestoßen,<sup>18</sup> scheinen alte Konstruktionsmethoden heute, vor allem durch Bestimmungen, unmöglich.

Es zeigen sich neben dem Umgang mit dem Material die räumlichen Qualitäten, sowie die Rückbesinnung auf historische Bauformen als fortwährend relevante und nachhaltige Aspekte seiner Bauwerke. Den Gedanken der Rückbesinnung weitergeführt, zeigt sich heute noch gültig das Streben nach dem Aufgreifen von Potentialen eines Ortes und seiner Tradition, sowie diese sinnvoll in die Gegenwart zu transferieren.

<sup>17</sup> Vgl. Dambacher, S.44

<sup>18</sup> Vgl. Bienefeld, 1986, S. 25

<sup>19</sup> Vgl. Dambacher, S.44

*„Es ist die Oberfläche des Steins, der Glanz, Schlacke-Einsprengungen, Blasen, Risse, Riefungen. Weiterhin die Fuge, ihre Breite, Farbe, Oberfläche, ihr Relief, sodann der Verband, seine horizontalen, vertikalen und diagonalen Verschränkungen, die sichtbaren Zeichen seiner unsichtbaren Taten.“<sup>19</sup>*

*Fritz Schumacher*

## Transfer

Die Massivität als zentraler Ausdruck von Bienefelds Ziegelarchitektur aufgreifend, möchte ich diesen Materialausdruck mit den Aspekten der Sicherheit und des Schutzes einer Kunsthalle verbinden.

Die alten Griechen sammelten erbeutete Raubgüter in ihren Schatzhäusern. Was davon nicht der Wirtschaft zugeführt werden konnte, wurde der Öffentlichkeit repräsentativ zur Schau gestellt, als Zeugnisse der Errungenschaften. Diese Schatzhäuser waren kompakte Gebäude mit geschlossenen Fassaden. Heutige Museumsbauten nehmen im Ausdruck Bezug zu den Schatzhäusern, reflektieren im Innern jedoch neue Aufgaben des Ausstellens und Forschens: „Die Deutungshoheit über die Objekte kommt der Wissenschaft zu, was bis heute anhält.“<sup>20</sup>

Ein klassisches Raumgefüge bildet der Rundgang, mit dem Ziel die Besucher an den gesammelten Exponaten vorbei, von Raum zu Raum zu führen. Endlos erscheinende Raumketten durch das gesamte Gebäude entwickelten sich als unbeliebte Reinform. Konzepte von vielschichtigen Raumbeziehungen, thematisch arrangiert, waren eine Alternative. Mischformen dessen werden bis heute wiederaufgegriffen und weiterentwickelt.

So beispielsweise bei der Kunsthalle in Lund. Ihr Rundgang ergibt sich aus zwei gleich großen Hallen und kleinere

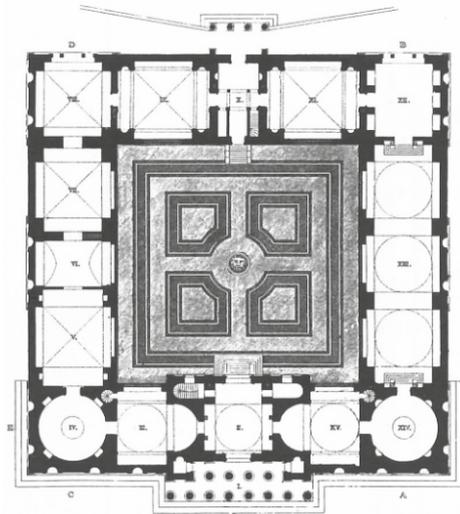
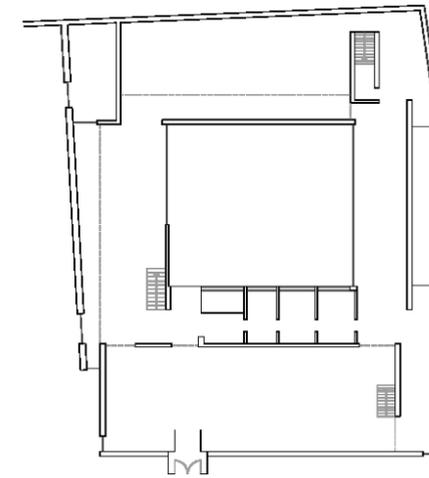


Abb. 19  
Rundgang in Reinform  
Glyptothek München,  
Leo von Klenze, 1830

Nebenräume um einen Innenhof organisiert. Die doppelgeschossigen Ausstellungshallen verbinden sich über eingeschossige Seitenräume. Eine Galerie bildet das Obergeschoss. Blickbezüge ergeben sich in den Innenhof, der auch als Ausstellungsfläche dient und durch wenige glatte Materialien minimalistisch und kühl erscheint.

Der Architekt der Kunsthalle Klas Anshelm (1914-1980) leitet Tageslicht über durchgängige Oberlichter in den tiefen introvertierten Baukörper.<sup>21</sup> Die Oberlichter gehen aus der Dachform hervor und bilden, zum Innenhof gerichtet, einen umlaufenden Kranz. Ihr industrielleres Erscheinungsbild trägt maßgeblich zu einem rauen Ausdruck bei.



Das Gebäude zeichnet sich auch durch die gegensätzliche Wirkung von außen und innen aus. Die Eingangsfassade aus Sichtmauerwerk ist komplett geschlossen und besitzt einzig eine hohe schmale Schlitzöffnung an der Seite. Dieser Geschlossenheit steht eine Lichtfülle im Innenraum gegenüber.

Die Fassade zeigt einen flachen und gleichmäßigen Läuferverband aus rotbraunem Sichtziegel. Der Architekt greift damit die Materialität der umgebenden Gebäude auf und fügt sie stimmig in die Umgebung ein.

Mit der Bauaufgabe einer Kunsthalle sollte sich der Entwurf typologische von der Analyse Bienefelds Profan- und



Sakralbauten trennen und gewonnene Aspekte auf eine neue Nutzung übertragen. Die Kunsthalle soll städtebaulich und gesellschaftlich relevant sein, und durch das Programm von Wechsellausstellungen ein regelmäßiger Anziehungspunkt sein. Des Weiteren war mir der Bezug zu meiner Heimat Stuttgart ein Anliegen, da hier die impulsgebende Beobachtung dieser Arbeit ihren Ursprung hat.

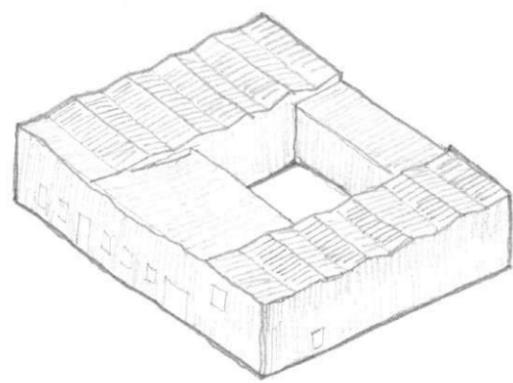
Mit dem Bauplatz am Leonhardsplatz findet sich eine einzigartige Position in der Stadt, die vielseitig geprägt ist. In nächster Nähe zur Galerie der Akademie der Bildenden Künste versteht sich der Entwurf als freistehender Erweiterungsbau der bestehenden, aber auch begrenzten Ausstellungsfläche.

Grundriss  
Kunsthalle Lund

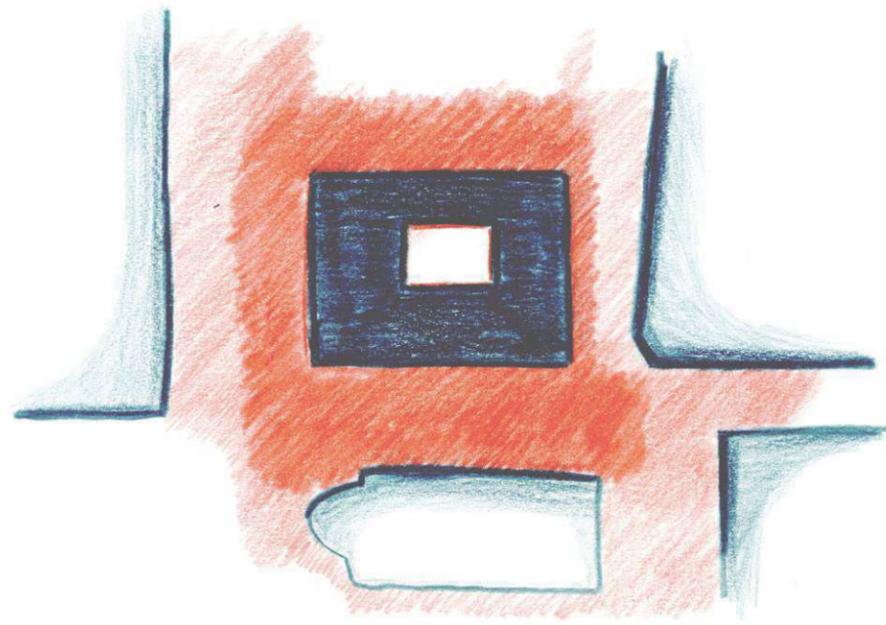
Abb. 20 Innenhof  
der Kunsthalle

<sup>20</sup> Vgl. Hoffmann, 2016, S.12

<sup>21</sup> Vgl. Hultin, 2004, S. 63



**Entwurf**  
Kunsthalle Stuttgart



## Kontext

Durch die impulsgebende Beobachtung, die eingangs beschrieben ist, war es mir ein Anliegen den folgenden Entwurf in meiner Heimat Stuttgart zu verorten.

Die Stadt Stuttgart befindet sich im Südwesten Deutschlands und ist die Landeshauptstadt Baden-Württembergs. Mit 610.331<sup>23</sup> Einwohnern ist sie die bevölkerungsreichste Stadt des Landes und sechsgrößte Stadt Deutschlands.

Sie ist politisches Zentrum des Bundeslandes und Sitz der Landesregierung sowie des Landtags. Hier befinden sich seit ihrer Gründung die Hauptsitze von Mercedes-Benz und Porsche. Deren Geschichte und Tradition ist mit der Stadt und ihrer Bevölkerung sehr stark verbunden. Neben der Automobilindustrie ist Stuttgart auch wegen seiner Kultureinrichtungen wie der Staatsgalerie und der Staatsoper ein bedeutender europäischer Standort.

Die Stadt selbst teilt sich in 23 Stadtbezirke, davon definieren sich fünf innere und 18 äußere Bezirke. Für die Verortung des Entwurfs war ein städtebaulich zentraler Standort ausschlaggebend. So begrenzte sich der Betrachtungsrahmen auf den Inneren Bezirk, die Kernstadt.

Durch die Stadt Stuttgart formulierte Ziele einer Neubebauung am Leonhardplatz wurde ich auf diesen potenziellen Bauplatz aufmerksam. Er befindet sich an der Schnittstelle zwischen Bohnenviertel und Leonhardsviertel, zwei Stadtteilen, die sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Ein kulturhistorisches Alleinstellungsmerkmal zeigt sich im Stadtgrundriss durch seine ablesbare Entwicklung von Reihenbebauung zu Blockrandbebauung des 19. Frühen 20. Jahrhunderts.<sup>24</sup> Enge Straßen und Gebäude mit Natur- und Backstein zeichnen die besondere Atmosphäre des Or-

<sup>23</sup> Vgl. Statistisches Amt Stuttgart

<sup>24</sup> Vgl. Kempten, S. 88



Abb. 21  
Leonhardskirche

tes aus. Geografisch zeigt sich im Gebiet die Lage am Rand der Kernstadt durch eine leichte Höhenentwicklung nach Osten. Stuttgart erstreckt sich über einen Höhensprung von 350m. Ein typisch hügeliges Stadtbild zeichnet Stuttgart aus, das Zentrum liegt dabei im Talkessel.

Die Leonhardsvorstadt, das Betrachtungsgebiet, grenzt nach Nordwest an das Stadtzentrum, wird davon durch eine mehrspurige Bundesstraße getrennt, die den Stadtkern als Ringstraße umschließt. Unweit des Bauplatzes sind an der Hauptstätter Straße unterschiedliche Sonderbausteine gelegen, wie die bereits erwähnte Staatsgalerie und Oper.

Am Leonhardsplatz gruppieren sich die historisch Leonhardskirche und das Gustav-Siegle-Haus mit Konzertaal der Stuttgart Philharmoniker, wo sich ebenso eine Galerie der Akademie der Bildenden Kün-

ste befindet. Diese wurde 2007 gegründet und entwickelte sich zu einem wichtigen und prägnanten Bestandteil im Gebiet. In ihren Räumlichkeiten eingeschränkt, findet sich die Motivation und der Bedarf eines Ergänzungsgebäudes, der am Standort verwurzelt bleibt und sich mit den bestehenden Kultureinrichtungen verbindet.



## Historische Entwicklung des Ortes

Der Stadtplan von 1794 zeigt Stuttgarts Altstadt sowie die Leonhardsvorstadt als erste Stadterweiterung nach Südosten. Klar ersichtlich ist, dass heutige Bohnen- und Leonhardsviertel dicht miteinander verbunden sind. Kleine Wohnhäuser mit Hinterhofgärten sind in Reihe gebaut und nach Süden durch eine spätmittelalterliche Verteidigungsmauer begrenzt. In der Gründerzeit zogen vermehrt bürgerliche Familien in die Vorstadt. Man baute im Stil dieser Zeit im Blockrand aufwendige Fassaden aus Natur- und Backstein mit handwerklich ausgearbeiteten Bauplastiken.

Während sich im Gebiet der Vorstadt die historische Bebauungsstruktur mit ihrer Abgrenzung nach Süd-Osten heute noch ablesen lässt, zeigt sich am Leonhardsplatz mittlerweile ein ganz anderes Straßenbild. Dieses war in seiner ursprünglichen Gestalt ein großer „Straßenplatz“ stirnseitig der Leonhardskirche und durch ein Stadttor verbunden mit dem Marktplatz. Die große Hauptstätter Straße lief auf den Platz zu und endete dort. Die Ringstraße wie sie heute in Erscheinung tritt, hat nicht existiert. Auch die Kirche zeigte sich in einem anderen städtebaulichen Kontext nach Norden von Häusern begrenzt.

Durch Dokumentationen der Zerstörungsflächen aus dem Zweiten Weltkrieg lässt sich die Entstehung des Leonhardsplatzes, wie er heute existiert, auf die Zeit des Wiederaufbaus zurückführen. Das Luftbild zeigt das Ausmaß der Zer-

störung, 1944 wurde ein Zerstörungsgrad von 80 Prozent vermerkt, das ursprüngliche Straßennetz ist hier noch zu erkennen.

Nach der Beseitigung des Trümmer-schutts hinterblieben größere Freiflächen, die bis in die 1980er Jahre unbebaut blieben. Mit dem Ausbau zu einer autogerechten Stadt wurde die Hauptstätter Straße zur mehrspurigen Bundesstraße ausgebaut. Parkhäuser in bequemer Lage zur Innenstadt fanden Anklang. Von dieser Entwicklung gezeichnet, trennen sich Bohnen- und Leonhardsviertel heute durch ein Parkhaus mit fünf Ebenen.



Abb. 22  
Stadtplan Stuttgart, 1794

Abb. 23  
Luftbild Leonhardsplatz, 1945

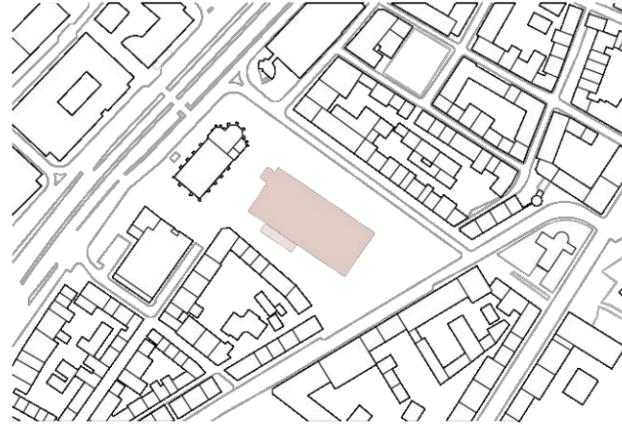




## Analyse Kontext

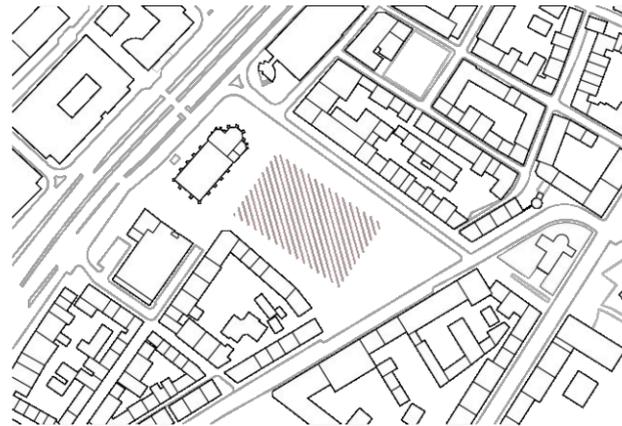
### Bestand

Das Parkhauses wird abgebrochen und der Bauplatz für eine Neubebauung vorbereitet. Das Straßenniveau am Leonhardsplatz wird auf eine Ebene gehoben, wodurch sich der Bereich um die Kirche zu einem Platz verbindet.



### Ausgangssituation

Bestehende Freiflächen entlang der Pfarrstraße bleiben unversiegelt und das Gebäude dehnt sich möglichst auf der ursprünglich bebauten Fläche aus.



### Leonhardsplatz

Die Bebauung nimmt die Straßenkanten der Umgebung auf. Der Leonhardsplatz wird von Kirche und Kunsthalle baulich gefasst und bildet den Vorplatz des Neubaus.



### Freiraum

Ein begrünter Freiraum bietet bestehenden Freizeitangeboten Raum und bildet einen Mehrwert für das Stadtklima im dicht bebauten Gebiet.





Katharinenstraße



Leonhardsplatz



Tonmodell Atriumhaus

## Leitmotiv

Das römische Atriumhaus, Stadthaus der Antike mit seinem fensterlosen, abgeschlossenen Gesamteindruck ist Leitmotiv des Entwurfs.

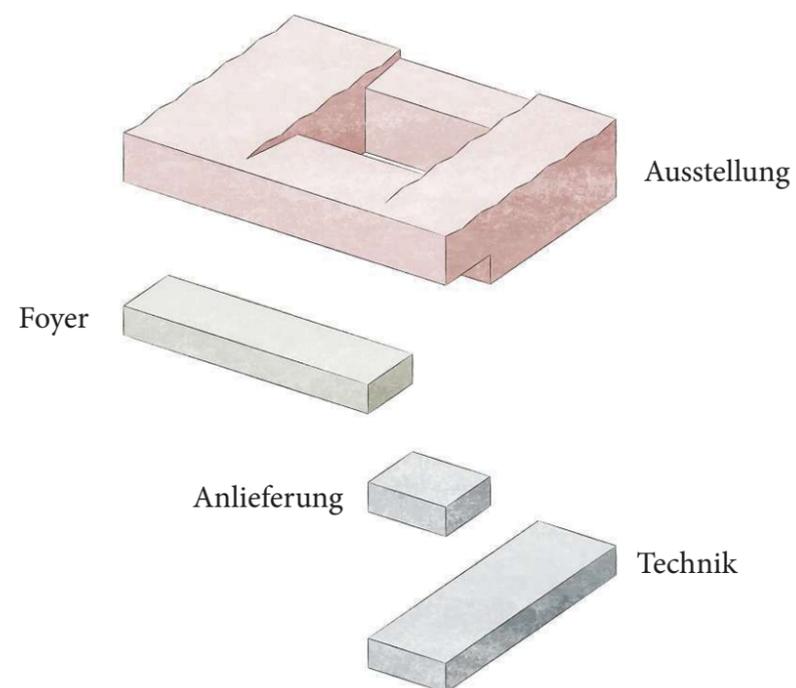
Das „ideale“ Atriumhaus ist ein Reihenhhaus mit rechteckigem Grundriss. Zur Straße ist ein Ladenlokal vorlagert und ein mittiger Korridor erschließt das Gebäude. Im Innern befindet sich ein nach oben geöffneter Innenhof (Atrium) einschließlich zentralem Wassererbecken, dem Impluvium mit hallenartigem Charakter.<sup>25</sup> Seitlich flankieren Privaträume die Mitte. Rückseitig befindet sich ein offener Durchgang in den dahinterliegenden Garten.

Charakteristisch zeigt sich eine symmetrische Gliederung, sowie Axialität der Raumstruktur mit der Hauptblickachse über die gesamte Gebäudetiefe.

Das Atrium ist zentraler Erschließungsraum und durch die Position des Herdes funktionaler Mittelpunkt der Hausgemeinschaft. Durch städtebaulichen Kontext lässt sich ein enger Zusammenhang zwischen Atriumhaus und sozialer Funktion beschreiben. So diente das Atrium auch repräsentativ der städtischen Oberschicht.

Wegen seiner Belichtung, dem angenehmen Klima und einer intimen Atmosphäre wurde das Atriumhaus bereits in der Antike hochgeschätzt.

<sup>25</sup> Vgl. Bentz, 2006, S. 25



## Raumprogramm

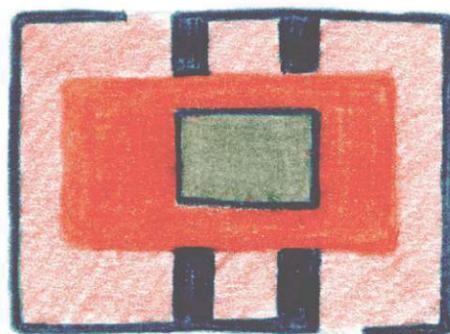
Das Gebäude besteht aus vier Volumen, die einen Innenhof umschließen. Drei Räume: Foyer, Hof und ein Ausstellungsraum bilden die Mittig und werden seitlich von länglichen Bauteilen, in denen sich große Ausstellungshallen befinden, flankiert.

Das Foyer erstreckt sich im Erdgeschoss über die Breite des Innenhofes und überschneidet sich mit Funktionen wie Shop, Garderobe und Sanitärräumen. Diese funktionalen Räume grenzen den öffentlichen Bereich von der Ausstellung ab. Entlang der Eingangsfassade befinden sich Aufenthaltsbereiche sowie das Café, welches direkt mit einer Küche verbunden ist.

Die Anlieferung ist verbunden mit dem Büro sowie dem Untergeschoss, wo sich die Technik, Lager, Holz- und Metallwerkstatt, sowie Umkleidekabinen für Mi-

tarbeiter befinden. Ein Lastenaufzug erschließt Unter- und Obergeschoss.

Die Ausstellungshallen im Erdgeschoss sowie Obergeschoss sind unabhängig voneinander zu erreichen. Auch innerhalb der Geschosse sind die Hallen getrennt begehbar und können wiederum zu einem Rundgang verbunden werden.



## Raumgefüge

Die Bündelung der Nutzungen um das Foyer dient der Orientierung und klaren Trennung öffentlicher Bereiche und Ausstellungsräumen.

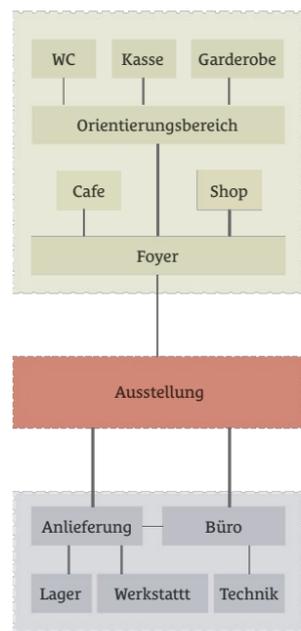
Im Eingangsbereich befindet sich die Information mit Kasse. Der direkte Blick in den Innenhof bietet hier den ersten Eindruck über die Ausstellung. Aufenthaltsbereiche und Café sind vom Foyer aus zugänglich und richten sich mit Öffnungen zum Leonhardsplatz, sowie zum historischen Wächterturm an der Pfarrstraße. Der Shop ist Erdgeschoss zum Ausgang der Ausstellung hin positioniert und beendet den Rundgang in diesem Geschoss. Die Anlieferung erfolgt getrennt vom Besucherfluss über die Südseite des Gebäudes und gewährt somit eine funktionale Trennung der zwei Bereiche.

Ausgehend vom Ausstellungsprogramm, in dem unterschiedliche Disziplinen aufeinandertreffen, sieht der Entwurf unterschiedlich kombinierbare Ausstel-

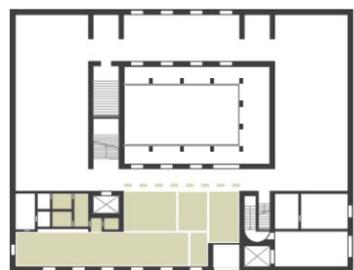
lungsräume vor. Neben großen, anpassbaren Hallen ergeben sich kleinere Bereiche, die geschlossen als Kabinett oder offen als Nische in Erscheinung treten. Sie sind an Schnittstellen zwischen den Hallen positioniert und erzeugen durch Wiederholung von kleineren Schwellenräumen Kontinuität im Rundgang.

Es lassen sich unterschiedliche Ausstellungsbereiche trennen und zusammenschließen. Die einzelnen Zugänge im Erdgeschoss sowie die zwei Erschließungskerne ermöglichen geschossweise getrennte Raumkombinationen, als auch Konstellationen innerhalb der Geschosse. Der Innenhof ist Ausstellungsraum im Freien und verbindet sich mit dem Foyer, sowie der Ausstellung. Er wird zum Zentrum der Ausstellung.

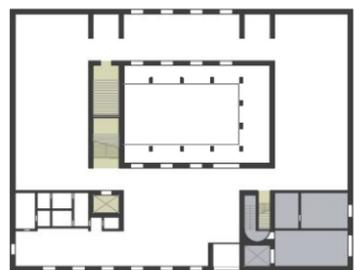
Die Hauptblickachse aus dem Foyer durch Hofes und Ausstellung bis in den rückseitigen Skulpturengarten nutzt den Weitblick für einen nachvollziehbaren Raumeindruck.



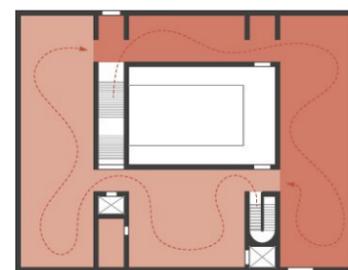
Funktionsdiagramm



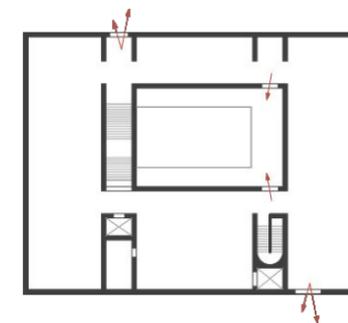
EG: öffentliche Bereiche



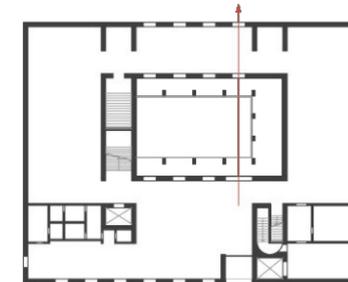
EG: Erschließung



Raumkombinationen



OG

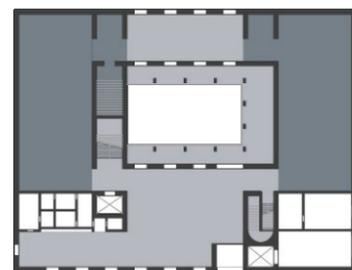


EG

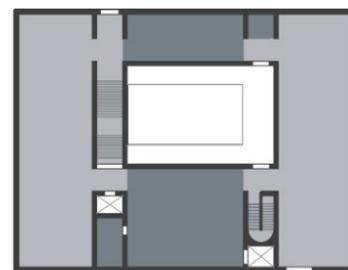
## Lichtkonzept

Ähnlich wie in der Kunsthalle Lund, in der Tageslicht über große Öffnungen im Dach in die Ausstellungsräume strahlt, nutzt auch Tony Fretton im Camden Arts Centre Oberlichter für natürliche Belichtung der Innenräume. Rhythmisch zueinander versetzt, entsteht ein kontrollierter Tageslichteinfall, der eine reduzierte natürliche Lichtstimmung und Leichtigkeit erzeugt.

Im Entwurf war das Ziel unterschiedliche, spezifische Lichtsituationen im Innern zu schaffen. Das Lichtkonzept im Erdgeschoss setzt in den Ausstellungshallen auf künstliche Belichtung, um der Kunst einen funktionellen Hintergrund zu bieten. Wandflutungen durch vertikale Beleuchtungen schaffen hier eine homogene Grundhelligkeit im Raum. Ergänzt durch Akzentleuchten wird eine lichtdramaturgische Inszenierung einzelner Kunstwerke möglich. Ein flexibles Stromschienensystem mit werkzeugfrei-adaptierbaren Strahlern eignet sich für die Wechselausstellung der Kunsthalle



Lichtbereiche EG



OG

- künstliche Beleuchtung
- Natürliche Belichtung

Natürlich belichtete Ausstellungsräume verbinden die geschlossenen Räume und schaffen ein Gleichgewicht von Geschlossenheit und Offenheit. Große Öffnungen zum Innenhof und dem Skulpturengarten schaffen einen hellen Schwellenraum und bieten Bezug zur Umgebung. Rollos ermöglichen hier eine komplette Verdunklung für funktionale Anpassung.

Im Außenraum werden Objekte durch lichtstarke Außenstrahler und Bodenleuchten beleuchtet. Die überdachte Laube im Innenhof wird Beleuchtung in der Decke zur „Lichtschwelle“, sodass bei Dunkelheit störende Spiegelungen in der Verglasung vermieden werden.

Im Obergeschoss bringen punktuell gesetzte Oberlichter Tageslicht ins Innere der Hallen. Diese sind nach Norden gerichtet, um eine direkte Lichteinstrahlung zu vermeiden. Rollos ermöglichen auch hier eine komplette Verdunklung.

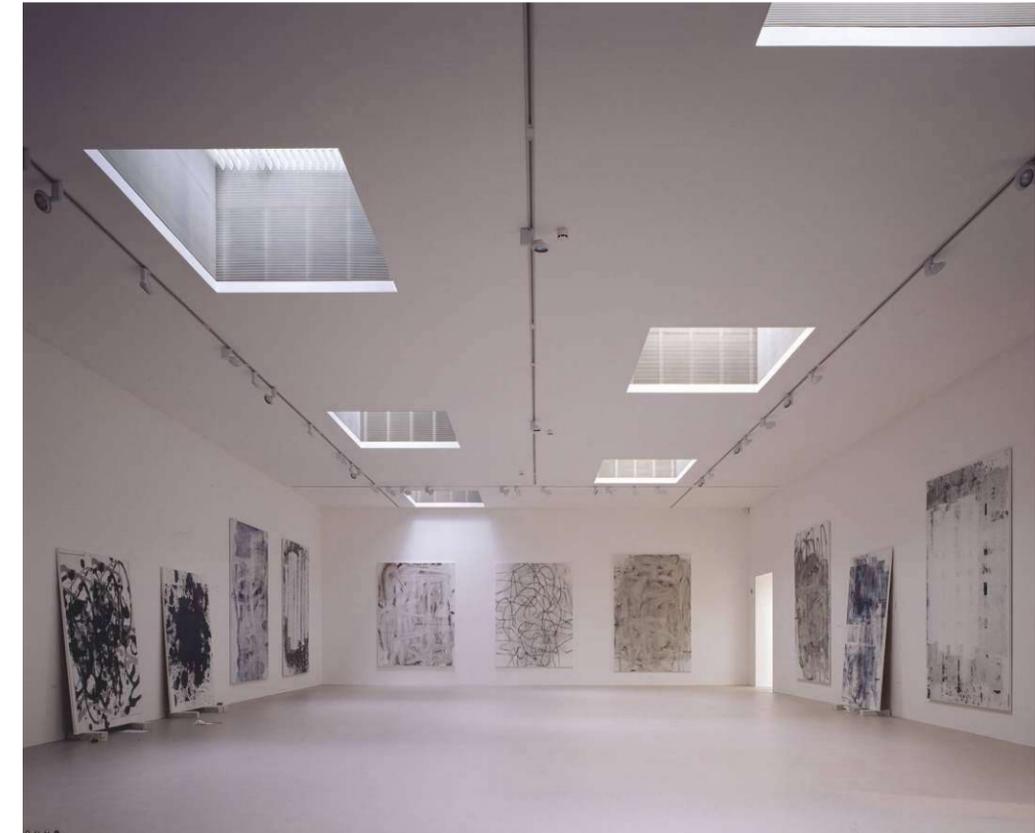
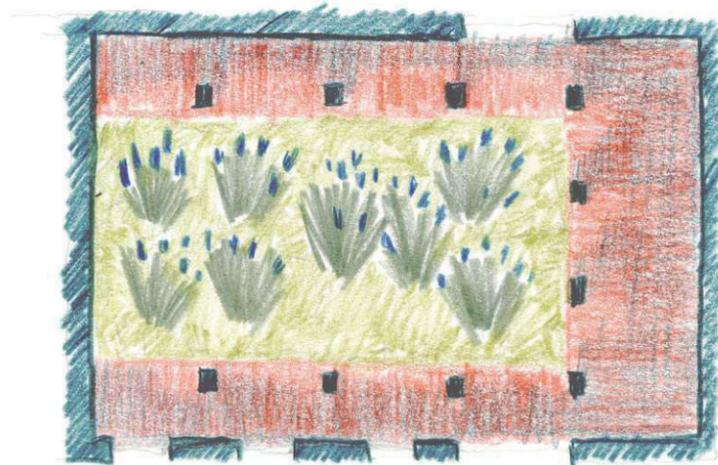


Abb. 25 Camden Arts Centre





## Impluvium

Im Zentrum der Stadt Stuttgart soll auf dem ehemaligen Gelände des Züblin Parkhauses eine Kunsthalle entstehen. Sie ist freistehend und als räumliche Erweiterung einer bereits bestehenden Galerie der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart gedacht.

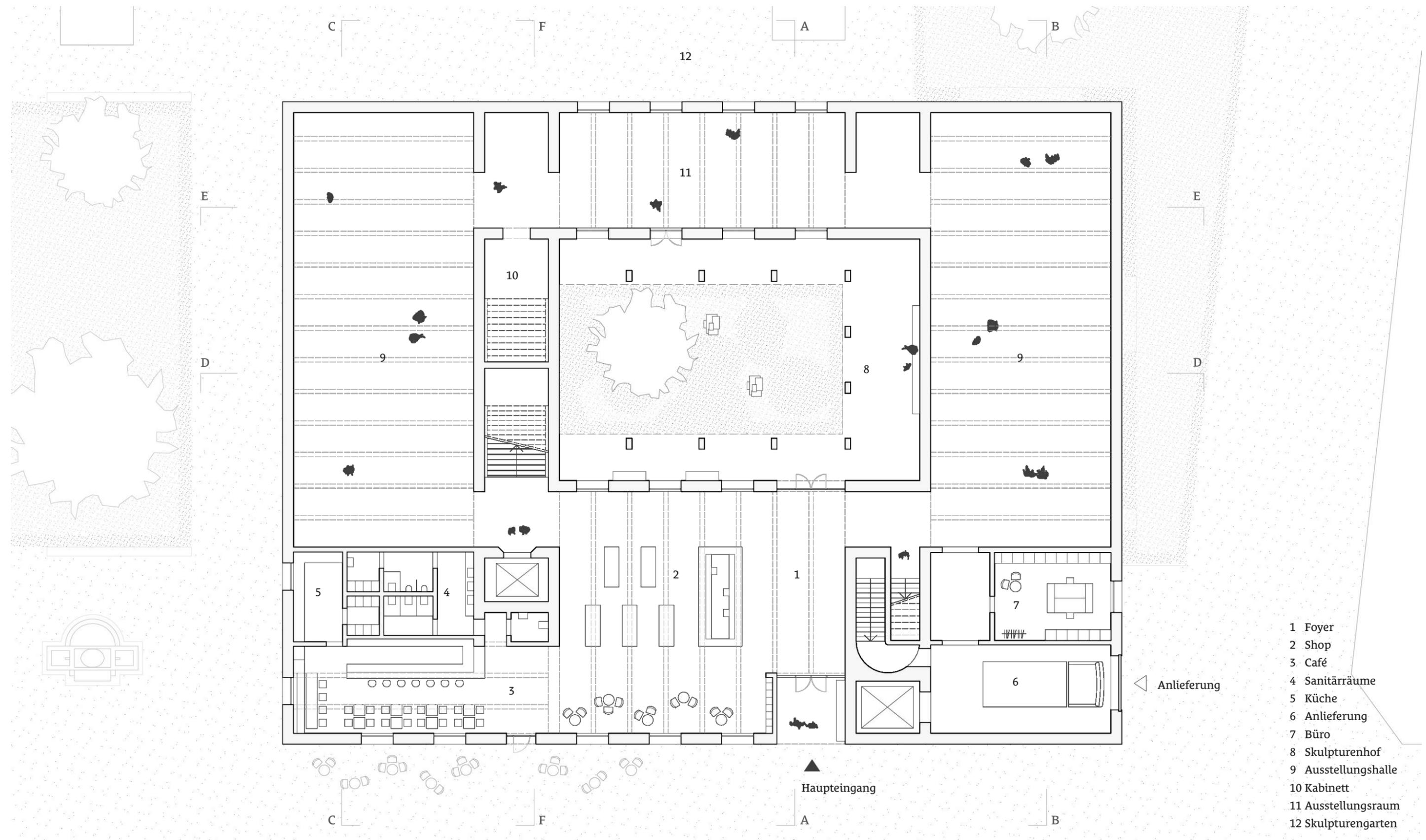
Der Platz um die freistehende Leonhardskirche soll baulich gefasst werden und die Kontinuität der Stadtteile aufgreifen, sodass sich diese wieder verbinden. Ein Skulpturengarten sowie eine begrünte Freifläche für bestehende Freizeitbereiche soll im Quartier einen zentralen Freiraum bilden und das Stadtklima bereichern.

Ein Skulpturenhof unter freiem Himmel ist Leitmotiv des Entwurfs und bildet eine Analogie zum Impluvium des römischen Atriums, als auch zum klassischen Raumgefüges des Museumsrundgangs

mit Innenhof. Auch verbindet sich die Bauform mit dem historischen Standgrundriss der Umgebung.

Der Innenhof referenziert durch die Gestaltung und seine Materialtexturen das Vorbild des antiken Atriums mit Impluvium und greift dadurch qua Material Impulse der Analyse auf.





- 1 Foyer
- 2 Shop
- 3 Café
- 4 Sanitärräume
- 5 Küche
- 6 Anlieferung
- 7 Büro
- 8 Skulpturenhof
- 9 Ausstellungshalle
- 10 Kabinett
- 11 Ausstellungsraum
- 12 Skulpturengarten

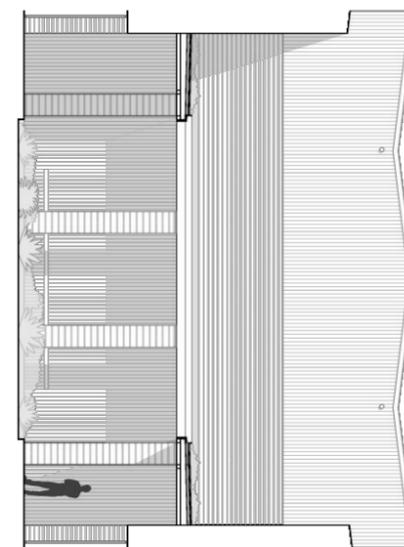
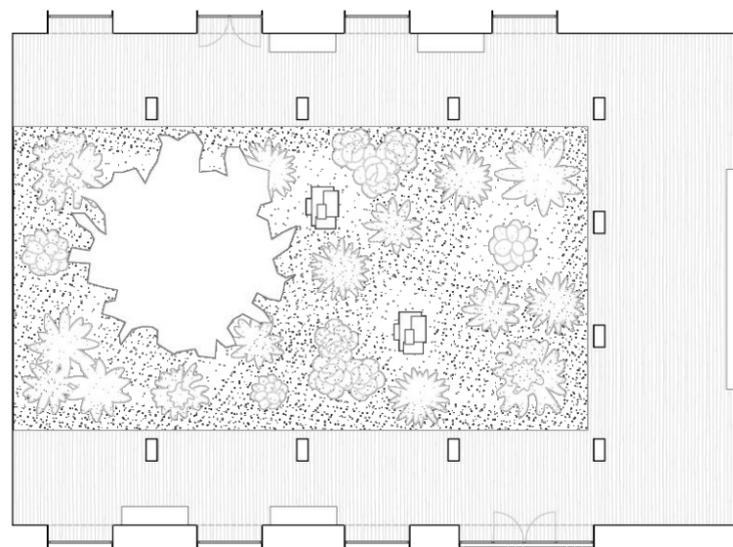
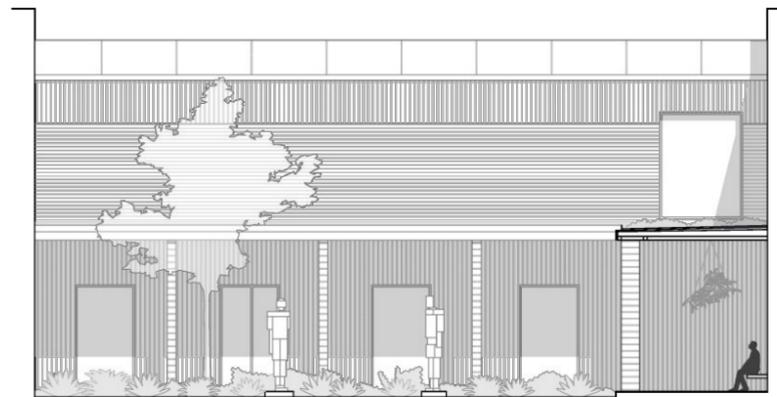
Erdgeschoss | 1:200

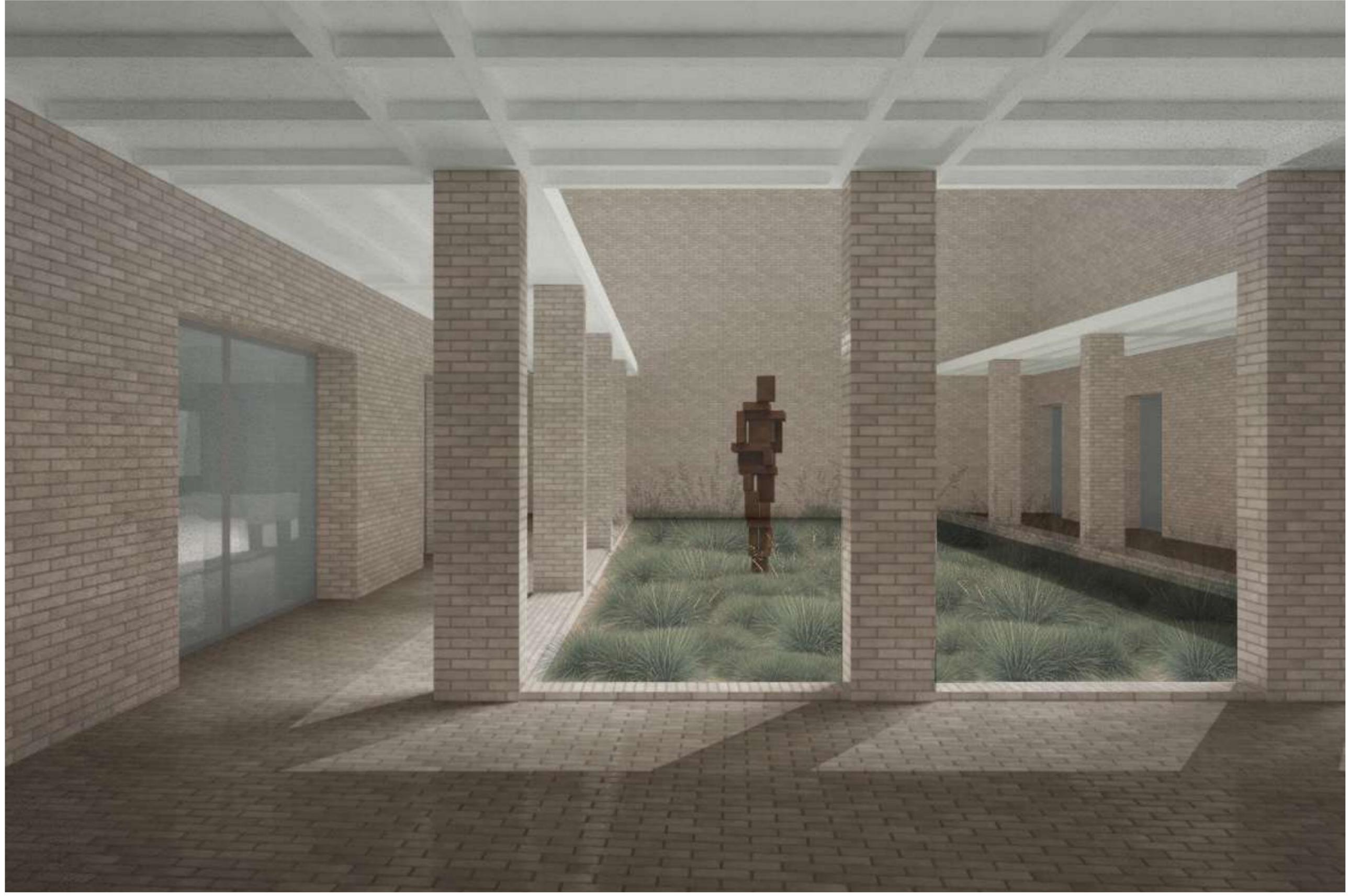


Obergeschoss | 1:200

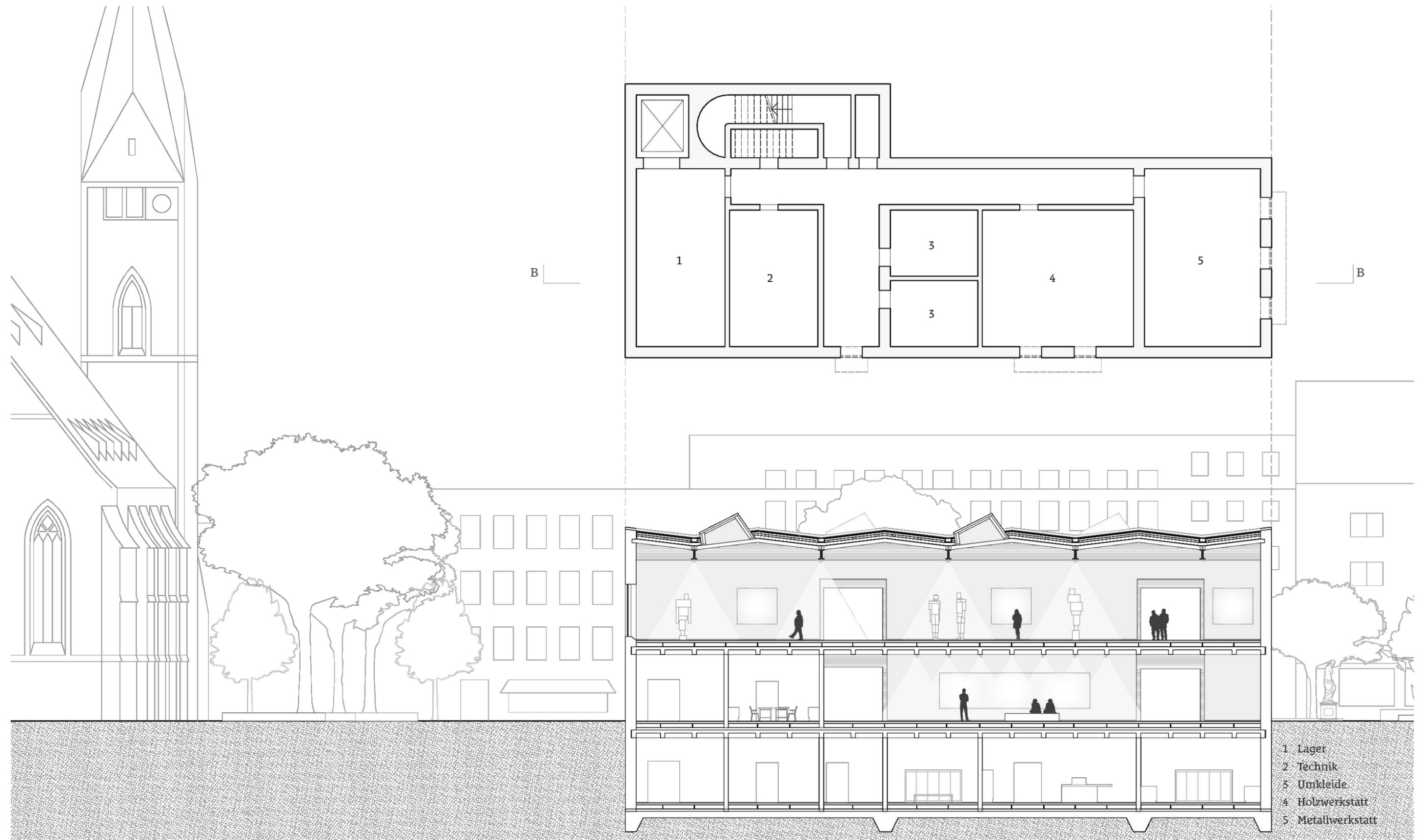


Skulpturenhof | 1:200

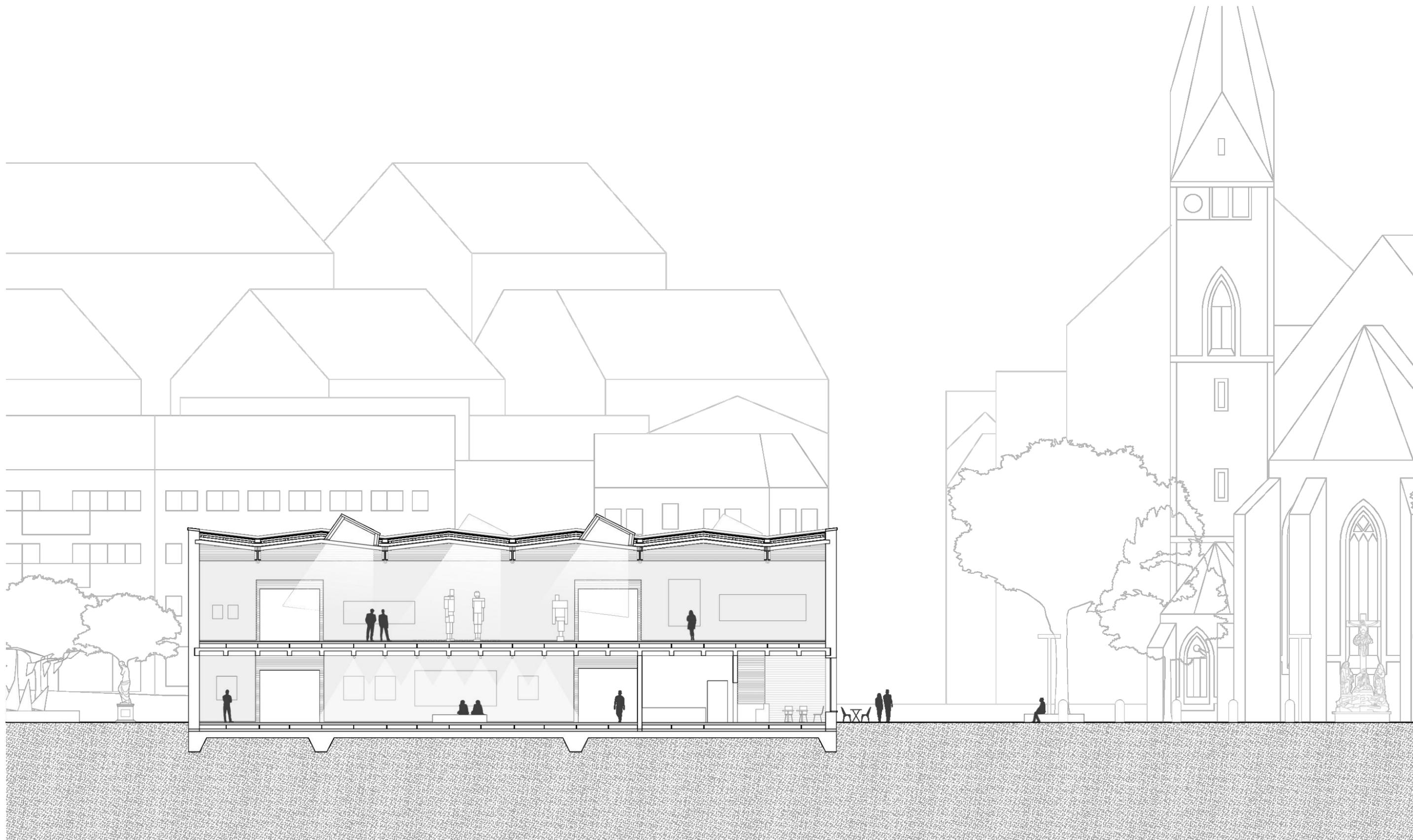




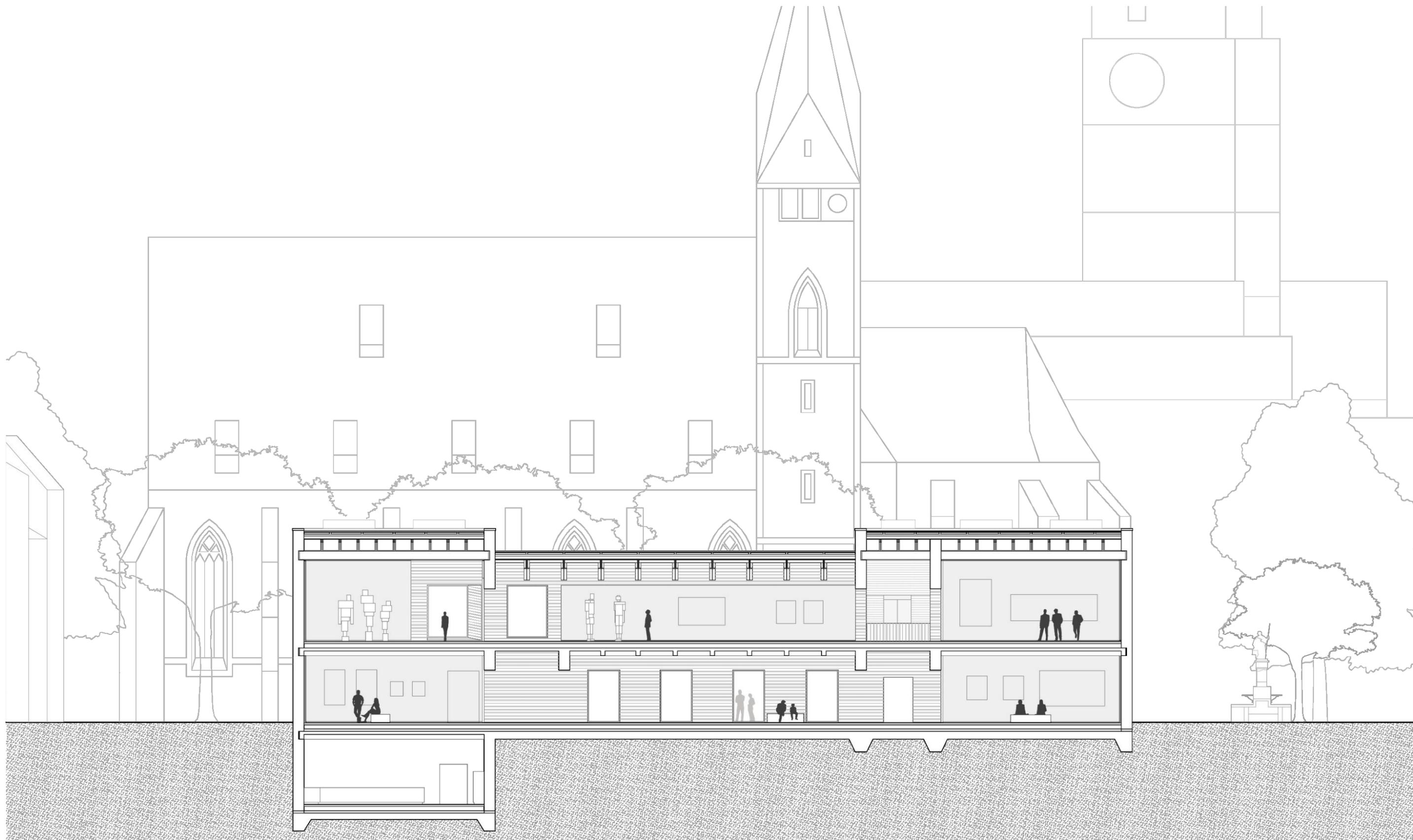


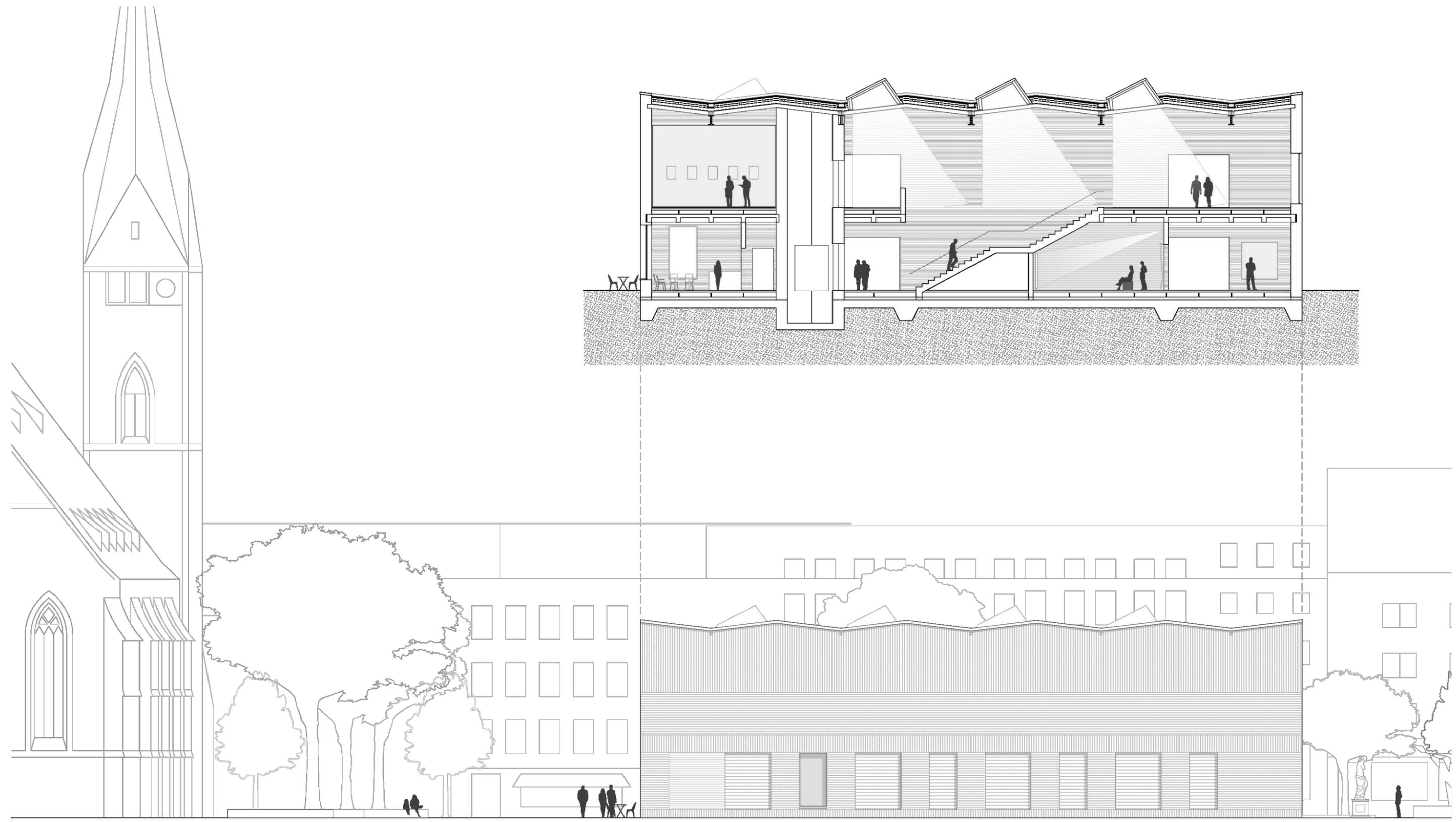


Grundriss Untergeschoss + Schnitt B | 1:200

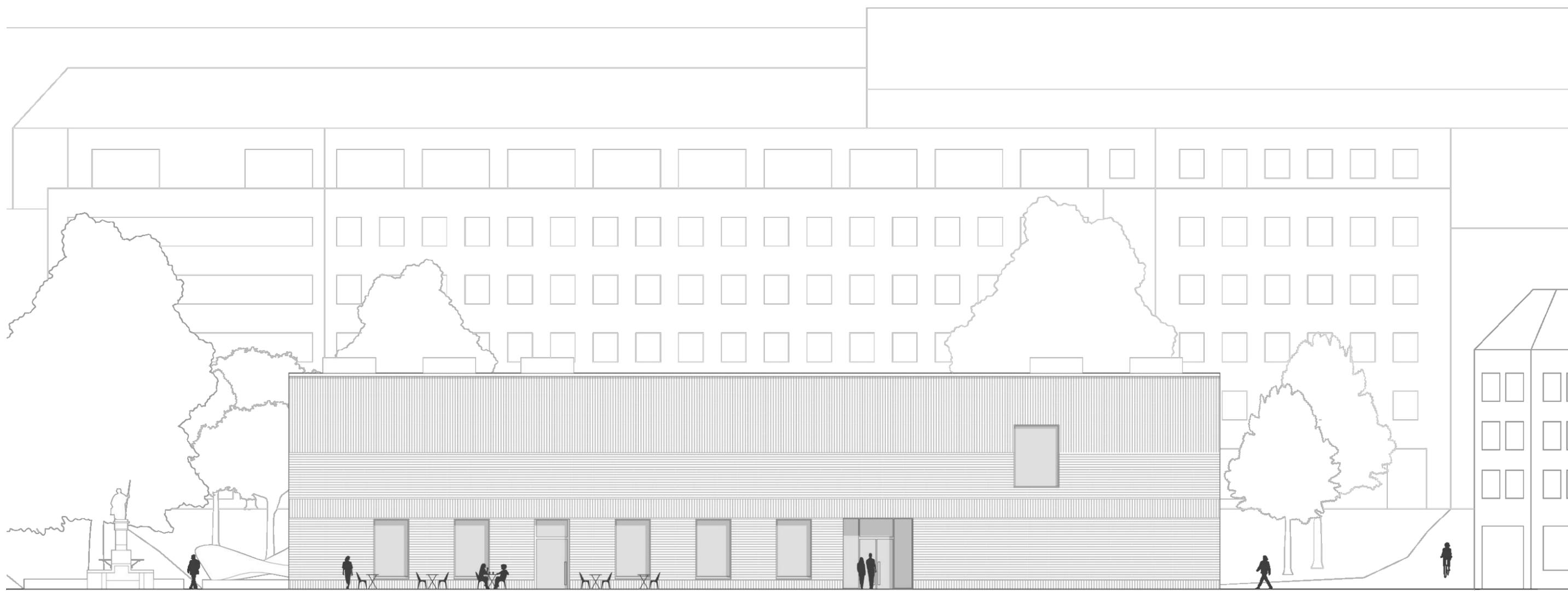


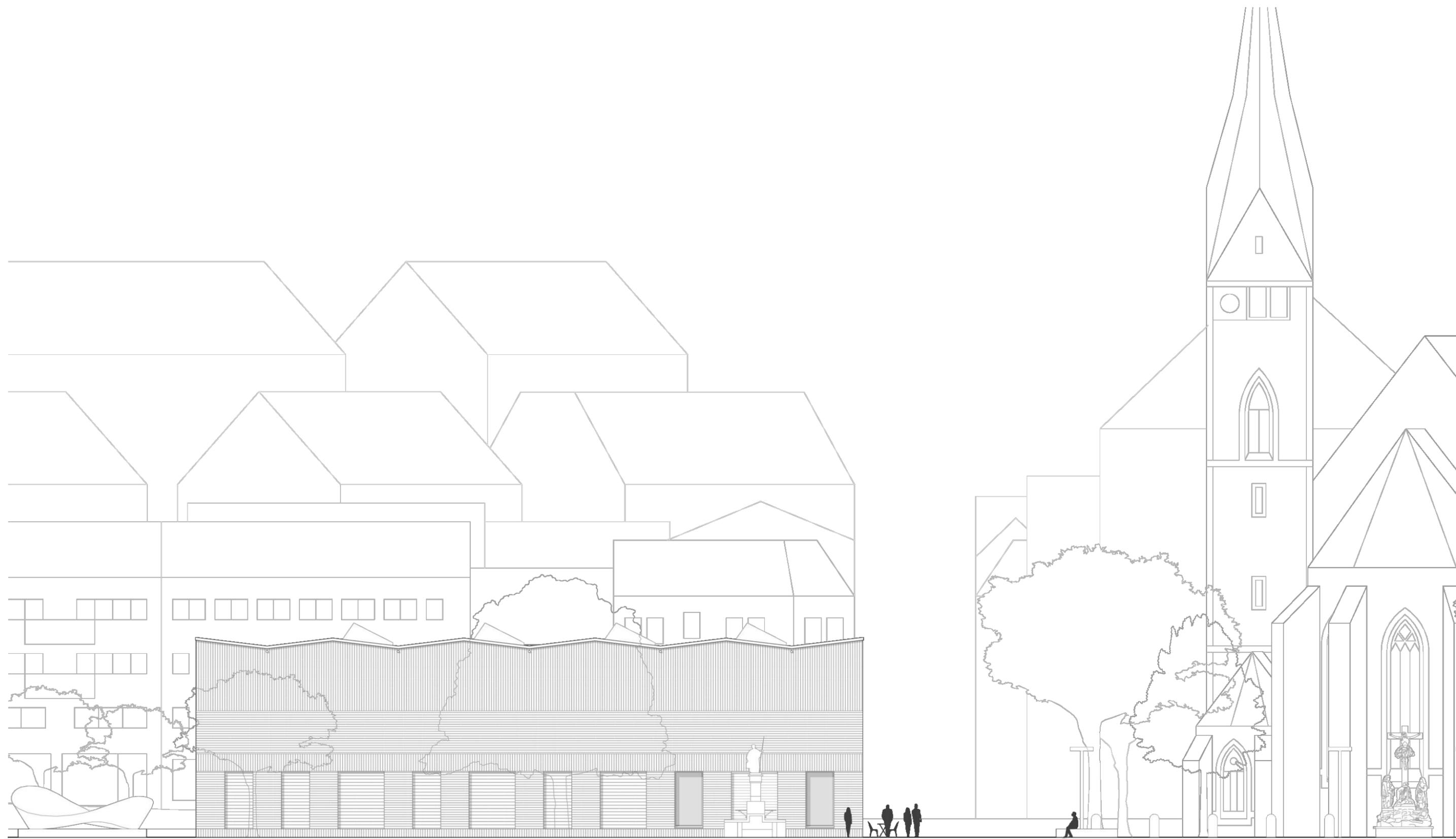






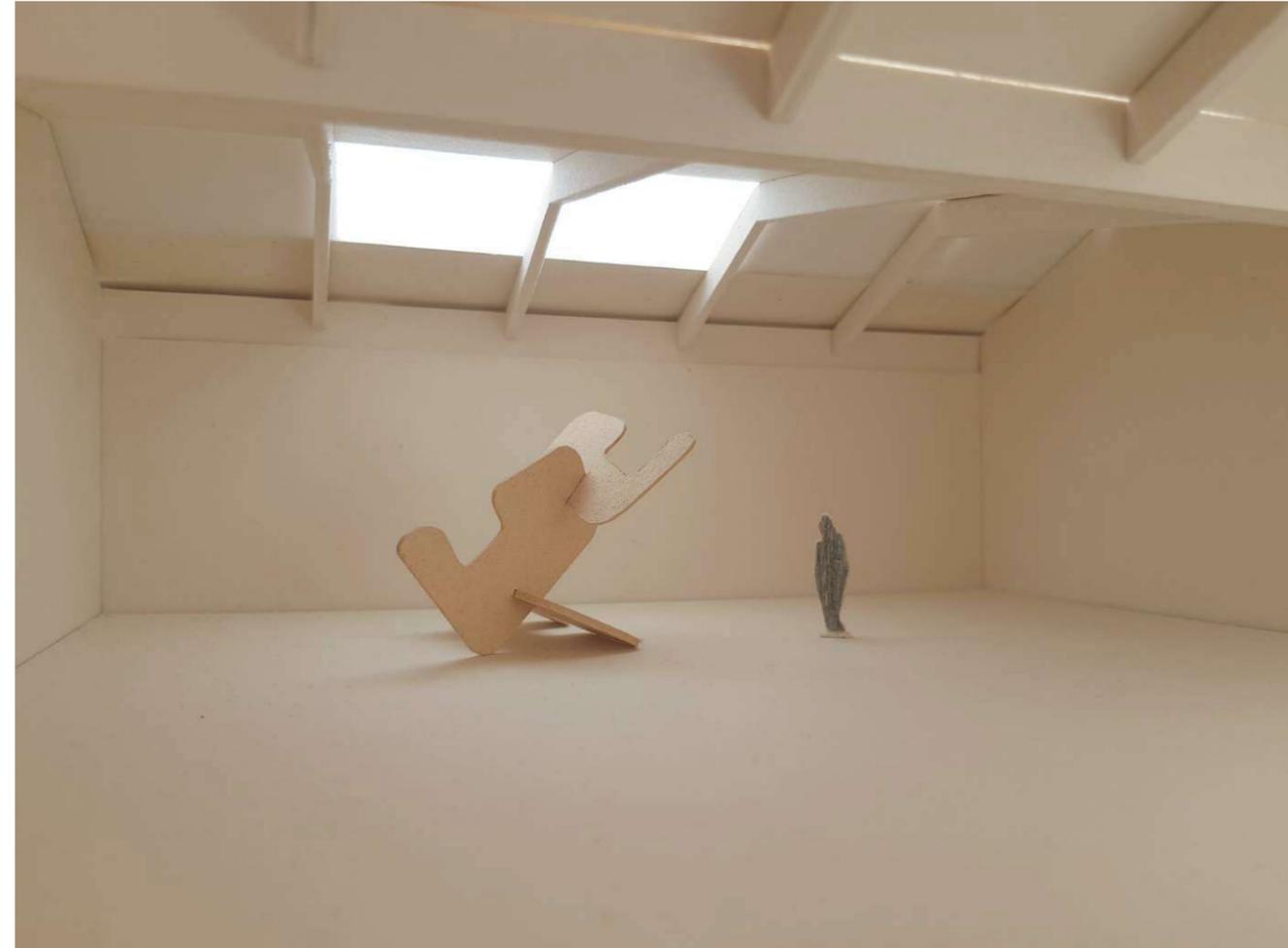










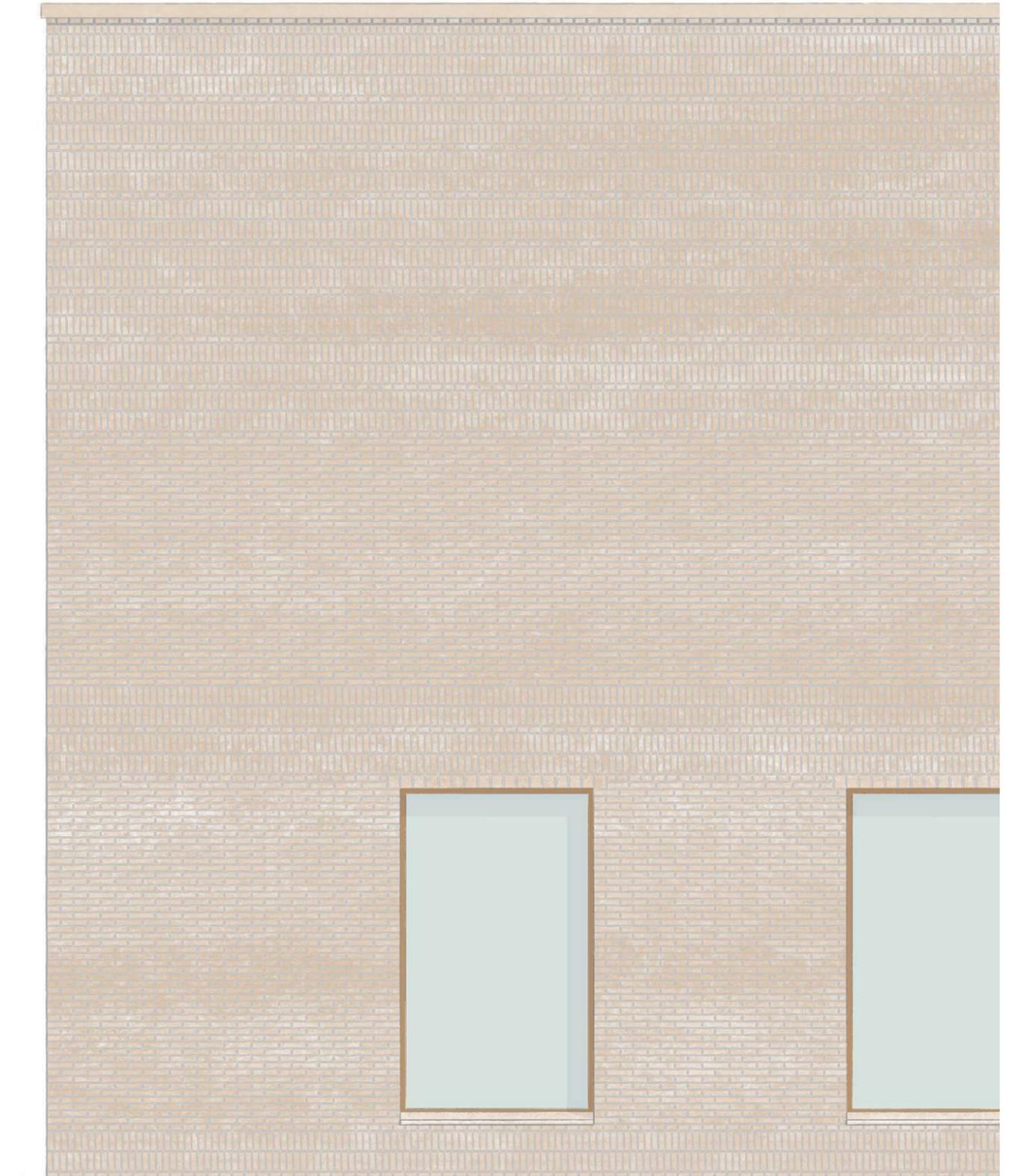


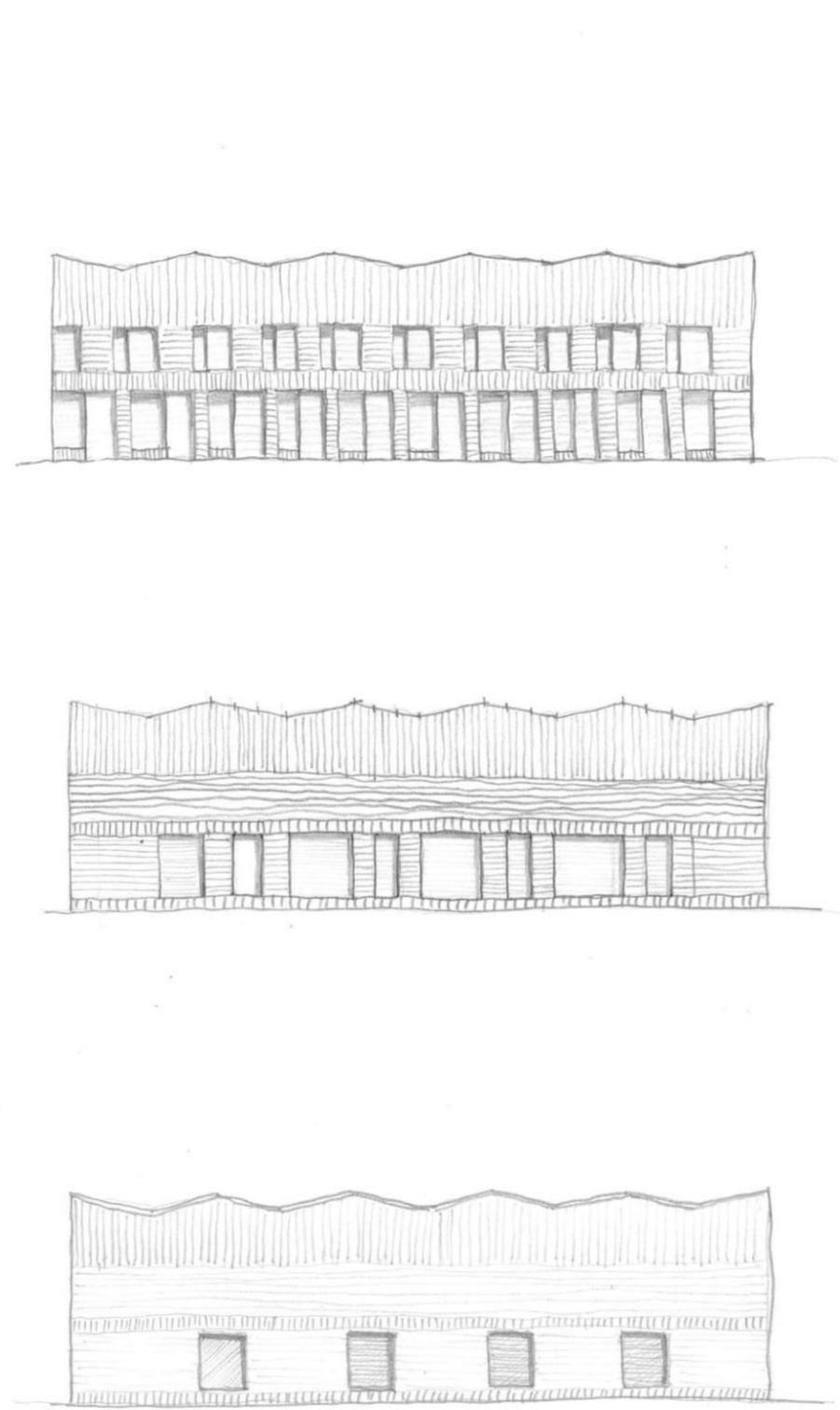
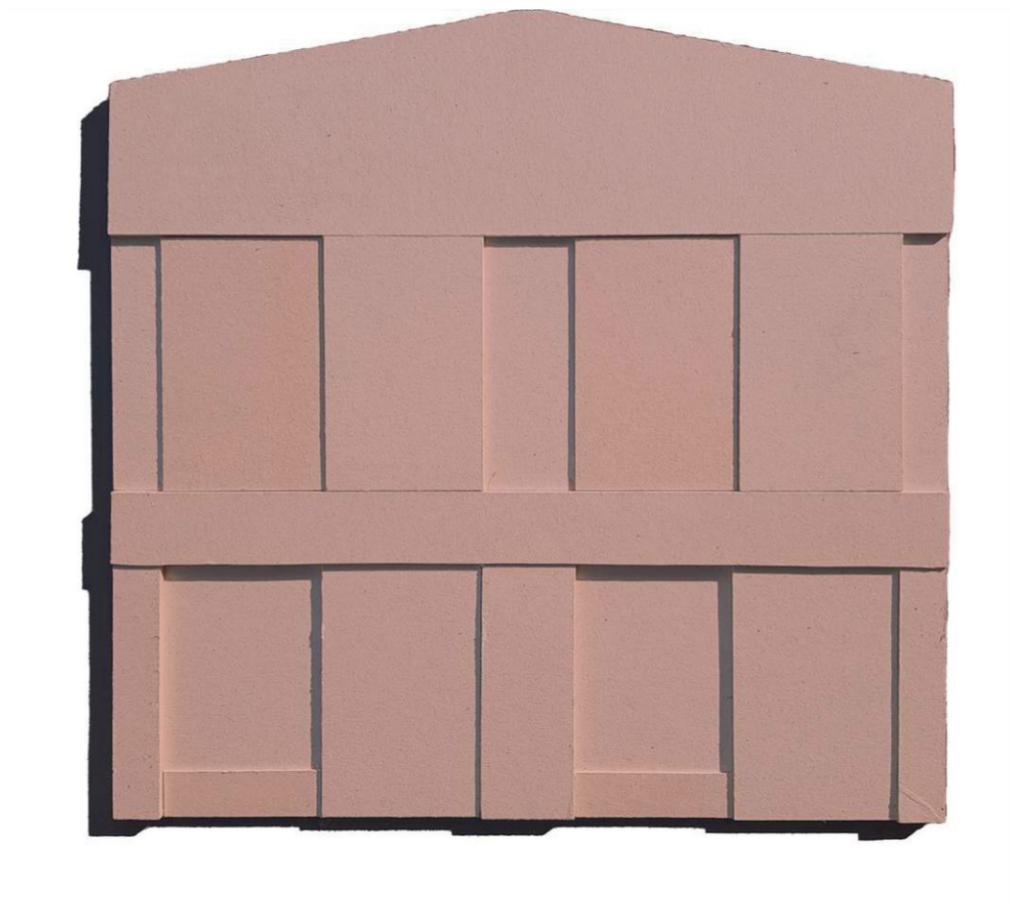
## Ausdruck

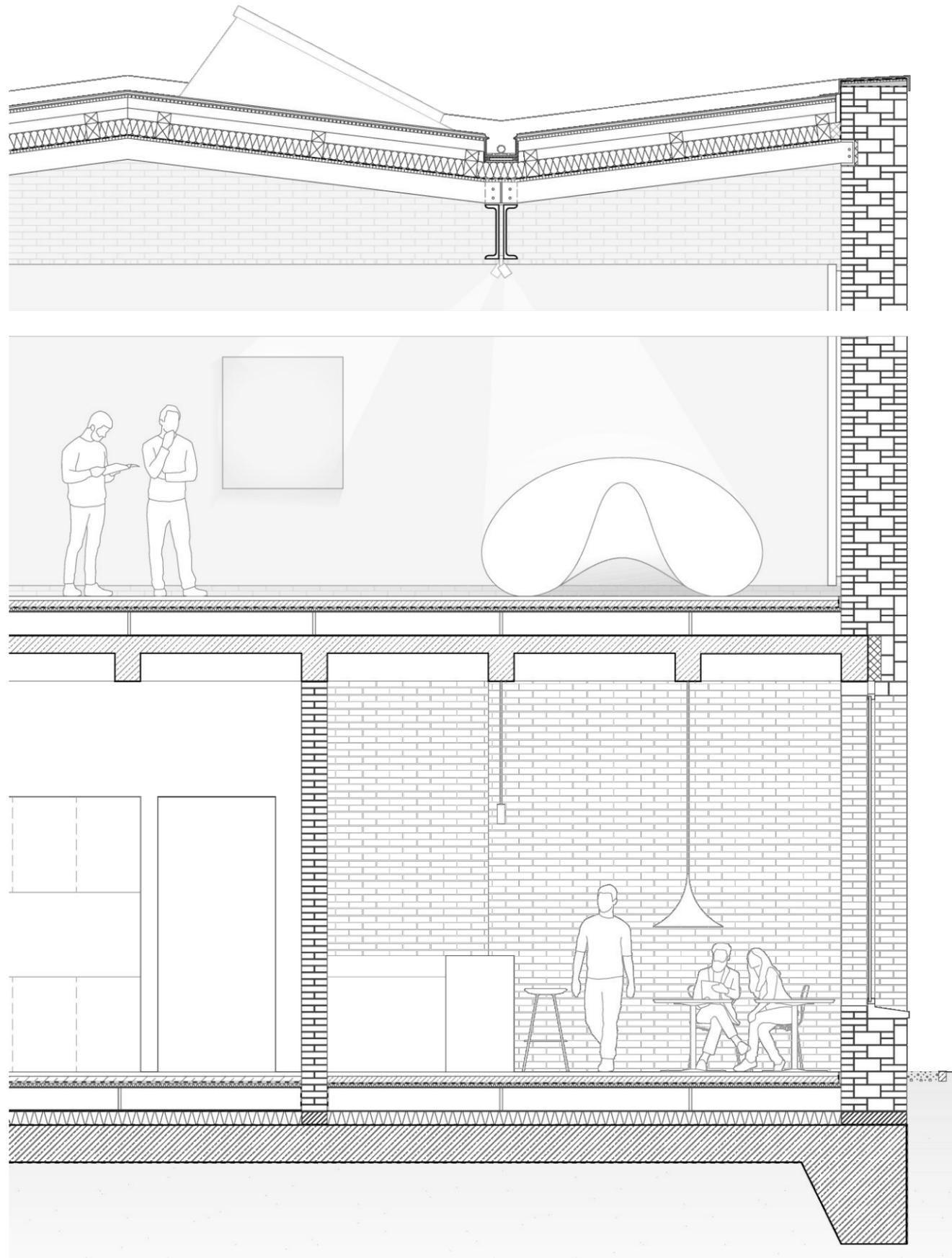
Der Wechsel im Mauerwerksverband strukturiert die Fassade in Sockelzone, Körper und Korne. Sie orientieren sich in ihrer Höhe am inneren Aufbau der Geschosse, sowie Gesimsen in der Fassade der gegenüberliegenden Kirche.

Der Ziegel im dünnen Format betont die Matrix der Fläche. Auch durch das regelmäßige Fugenbild des Läuferverbands tritt vielmehr die Fläche, als der einzelne Stein in Erscheinung. Ein homogenes Gesamtbild entsteht durch geschlammte Fugen. Ziegel aus kalkhaltigerem Ton zeigen eine gelbliche Körperfarbe. Durch ihre Verwendung greift der Entwurf die Farbigkeit der Fassade der Leonhardskirche auf und setzt sich in Bezug zu dieser.

Blindfenster um einen halben Stein in der Fassadenfläche vertieft, erzeugen ein reduziertes, geometrisches Schattenspiel, das die Fläche bereichert und den Bereich des Erdgeschosses kleinteilig gliedert. Die Gestaltung der Ostfassade ist durch wenige Vertiefungen reduziert gehalten, um einen ruhigen Hintergrund für die Skulpturen im Garten zu schaffen.

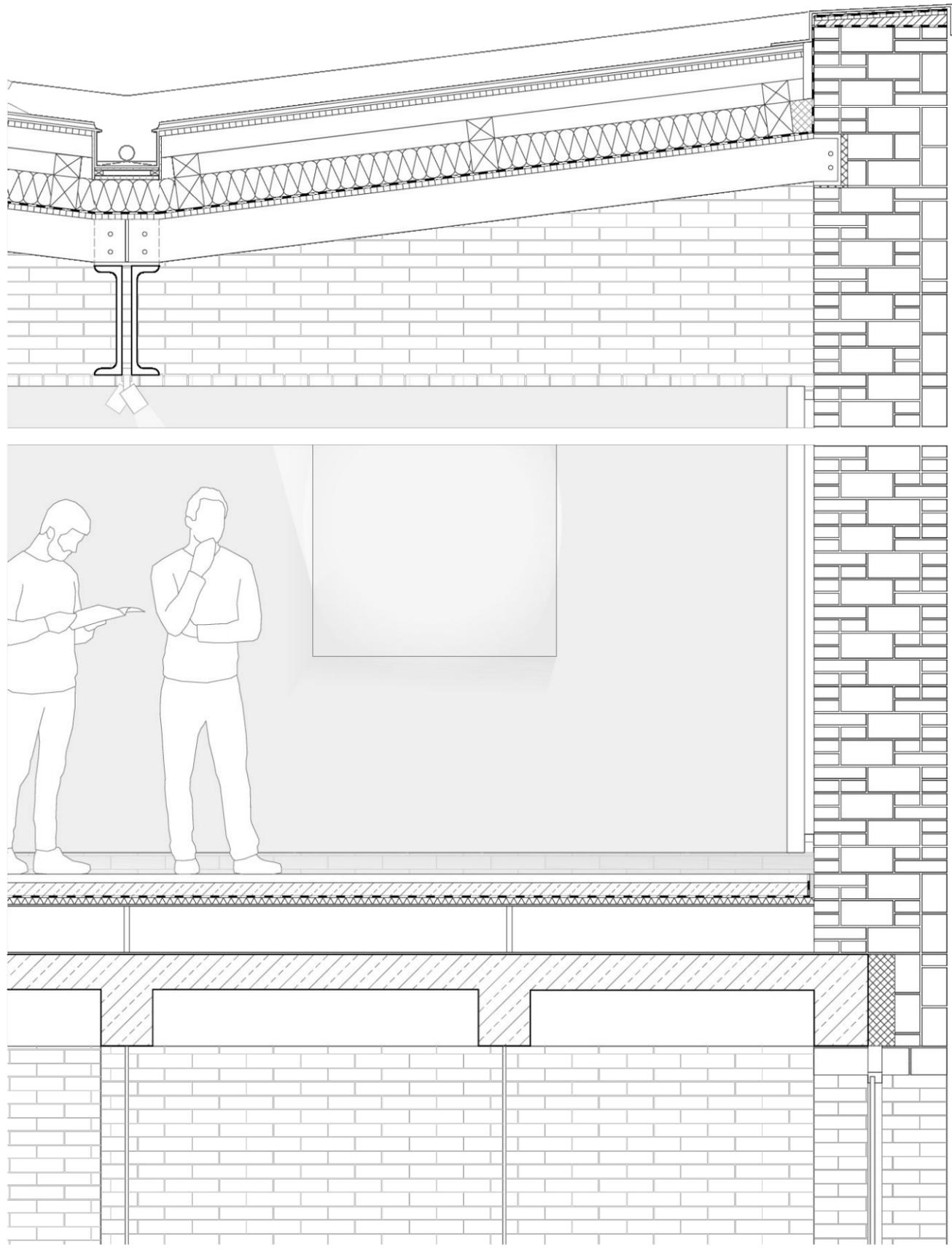




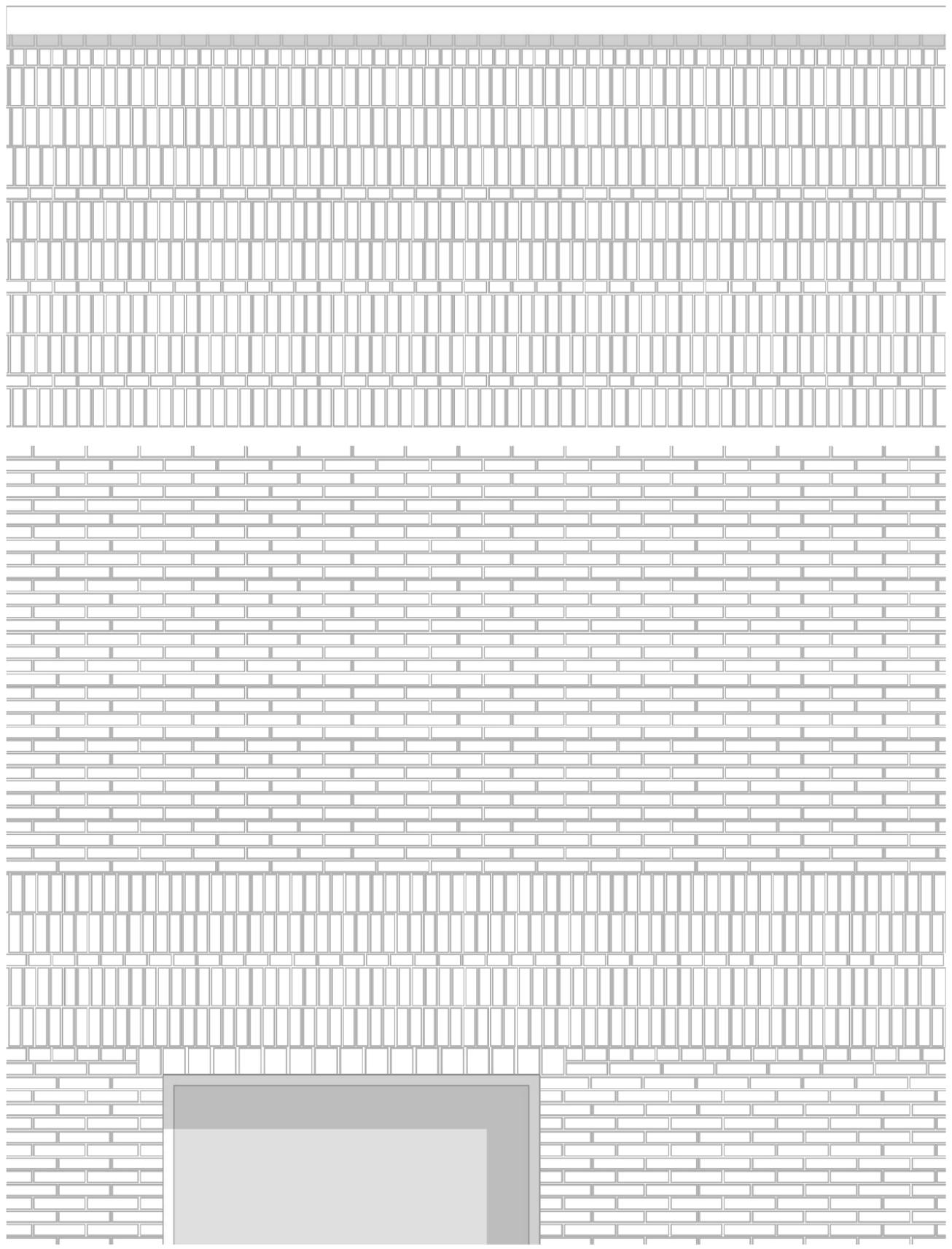


## Aufbauten

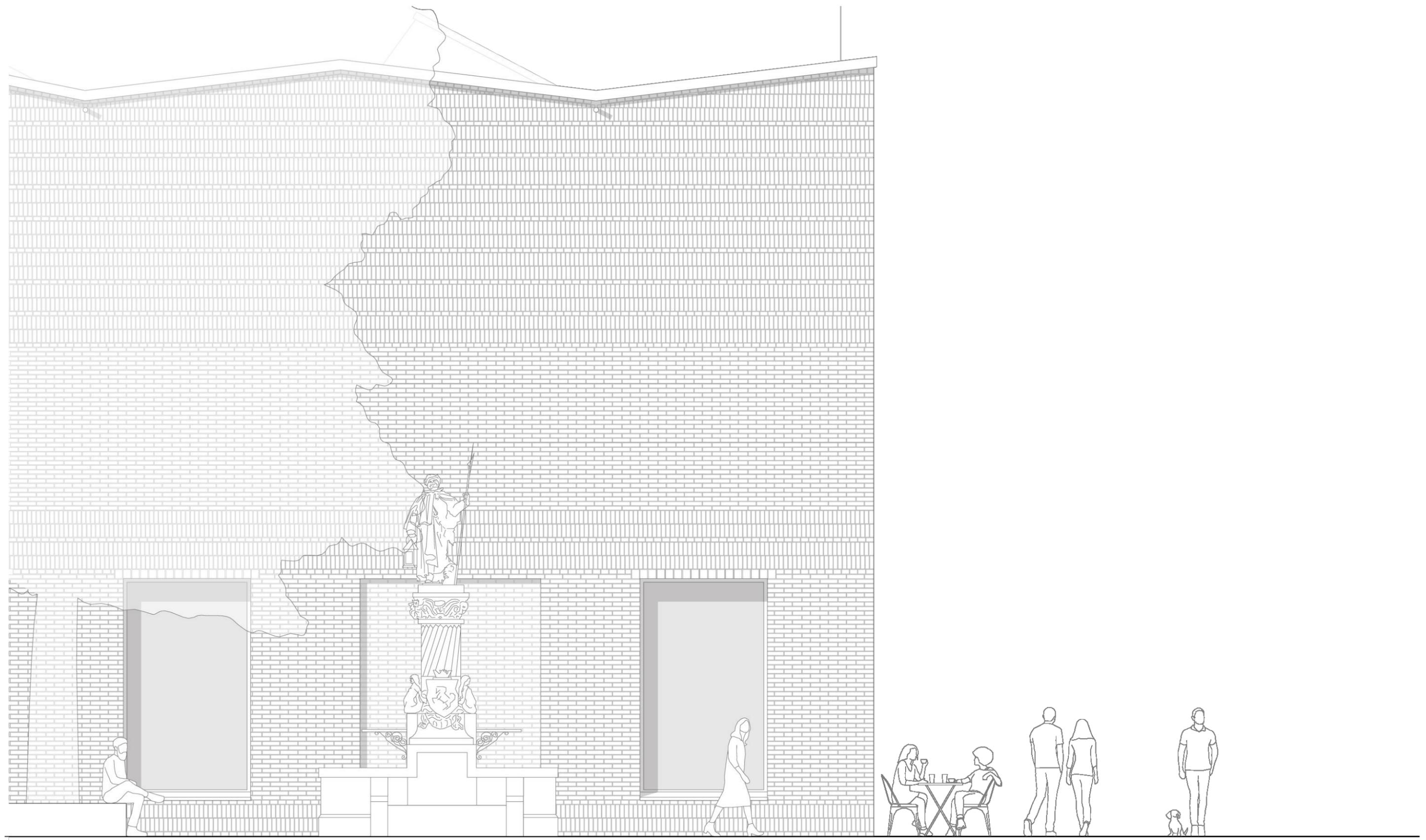
<b>1 Dach</b>	0.5 mm	Stehfalzdeckung Kupfer
	25 mm	Holzschalung
	100 mm	Sparrenlage
	100 mm	Holzschwelle
	160 mm	Wärmedämmung Mineralwolle
	0.5 mm	Unterdachbahn
	25 mm	Baufurniersperrholz Platte
<b>2 Träger</b>	200/130 mm	Sparren
	500/300 mm	Träger
<b>3 Geschosdecke</b>	20 mm	Terrazzo
	70 mm	Estrich
		Trennlage PE-Folie
	30 mm	Trittschalldämmung
	200 mm	Installationsebene
	430/ 170 mm	Betonrippendecke
<b>4 Außenwand</b>	610 mm	Vormauerung im Verband mit Leichtziegeln, KS Iso Kimmstein im Sockelbereich
<b>5 Decke Erdreich</b>	20 mm	Terrazzo
	70 mm	Estrich
		Trennlage PE-Folie
	30 mm	Trittschalldämmung
	200 mm	Installationsebene
	120 mm	Wärmedämmung
		Dampfsperre
350mm	Stahlbetonplatte Trennlage	

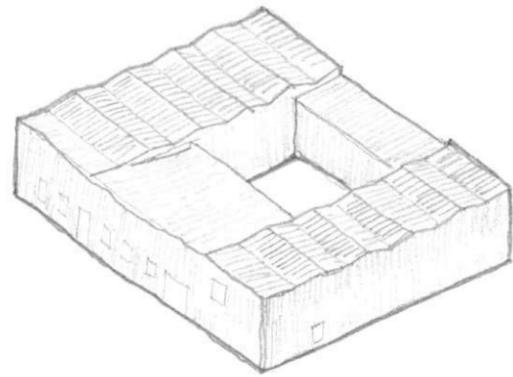


Detail Dachanschluss | 1:25



Detail Fassade | 1:25





## **Anhang**

## Quellenverzeichnis

**Ackermann, Marion:** DREI. Das Triptychon in der Moderne – Berlin: Hatjecantz Verlag, 2009

**Bentz, Martin:** Auf der Suche nach dem Ursprung des Atriumhauses, In: Akademie Aktuell 03/2006 – München: Bayrische Akademie der Wissenschaft, 2006, S. 25-27

**Bienefeld, Heinz; Kuhnert, Nikolaus; Speidel, Manfred:** Bauen mit Stein, In: ARCH+ 80/82 - Berlin: ARCH+ Verlag GmbH, 1986, S.24-30

**Bienefeld, Heinz:** Über die Wechselwirkung zwischen Oberfläche und Raumwirkung, In. ARCH+ 84/1986 – Stuttgart: ARCH+ Verlag GmbH, 1986, S.31-33

**Christmann, Daniela:** Architektur der Moderne, In: Vielfalt der Moderne [online] <https://vielfaltder-moderne.de/architektur-der-moderne/> [abgerufen am 30.04.2024]

**Dambacher, Katja; Christoph Elsener; Leuthold, Davis:** Von Handwerk des Bauens, In: Architektur Konstruieren vom Rohmaterial zum Bauwerk, vierte erweiterte Auflage – Basel: Birkhäuser Verlag, 2013

**Deutsche Stiftung Denkmalschutz:** Römerturm, [online] <https://www.denkmalschutz.de/denkmal/roemerturm-koeln.html> [abgerufen am 30.04.2024]

**Heinze, Norbert:** Sketches – Notes on the Four-Year-Long Project for the Heinze-Manke House, In: A+U 2019:09 No. 588 - Japan: A+U Publishing Co., 2019, S. 168-172

**Hoffmann, Hans Wolfgang; Schittich, Christian [HerausgeberIn]:** Geschichte und Theorie des

Museumsbaus, In: Handbuch und Planungshilfe Museumsbauten – Berlin: DOM publishers, 2016

**Hollenstein, Roman:** Eine Ausstellung zum antiken Städtebau in Trier, In: Neue Züricher Zeitung, 15.05.2014 [online] [https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst\\_architektur/eine-ausstellung-zum-antiken-staedtebau-in-trier-ld.799972](https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/eine-ausstellung-zum-antiken-staedtebau-in-trier-ld.799972) [abgerufen am 8.11.23]

**Kappel, Kai; Wegerhoff, Erik:** Blickwendungen. Architekturreisen nach Italien in Moderne und Gegenwart – München: Hirmer Verlag GmbH, 2019, S. 273

**Kempter, Dr. Georg Friedrich:** Das Stuttgarter Bohnenviertel, Universität Heidelberg, S.86-92

**Statistisches Amt der Landeshauptstadt:** Informationen zur Einwohnerentwicklung Stand April 2024 [online] <https://www.stuttgart.de/service/statistik-und-wahlen/stuttgart-in-zahlen.php> [abgerufen am 15.05.2024]

**Sturm, Philipp [HerausgeberIn]; Peter Cachola Schmal [HerausgeberIn]:** Antike Radikal – Häuser und Kirchen von Heinz Bienefeld - Frankfurt a.M., Verlagshaus Zarbock, 2021

**Voigt, Wolfgang [HerausgeberIn]:** Heinz Bienefeld 1926-1995 - Tübingen, Wasmuth Verlag, 1999

**Wang, Wilfried:** Essay: Modern Interpretations of Classical Ideals, In: A+U 2019:09 No. 588 - Japan: A+U Publishing Co., 2019, S. 134

## Abbildungsverzeichnis

**Abb. 1** Wang, Wilfried: Essay: Modern Interpretations of Classical Ideals, In: A+U 2019:09 No. 588 - Japan: A+U Publishing Co., 2019, S. 8

**Abb. 2** Vgl. Abb. 1, S. 147

**Abb. 3** Sturm, Philipp [HerausgeberIn]; Peter Cachola Schmal [HerausgeberIn]: Antike Radikal – Häuser und Kirchen von Heinz Bienefeld, Frankfurt a.M., Verlagshaus Zarbock, 2021, S.42

**Abb. 4** Voigt, Wolfgang [HerausgeberIn]: Heinz Bienefeld 1926-1995; [erscheint anlässlich der Ausstellung „Die Architektur von Heinz Bienefeld“ vom 20.März bis 18. Juli 1999 im Deutschen Architektur-Museum, Frankfurt a.M.] - Tübingen, Wasmuth Verlag, 1999, S. 61

**Abb. 5** Vgl. Abb. 4, S. 56

**Abb. 6** Vgl. Abb. 6

**Abb. 7** Haus Nagel, Wohnraum [online] <https://www.uncubemagazine.com/blog/14986033> [abgerufen am 24.04.2024]

**Abb. 8** Vgl. Abb. 3, S. 61

**Abb. 9** Haus Pahde, Heinz Bienefeld [online] <http://www.architecture.eu/Architekten/Germany/Bienefeld%20Heinz/Heinz%20Bienefeld%20-%20Pahde%20House%20Cologne%204.html> [abgerufen am 08.11.2023]

**Abb. 10** Vollmer, Tobias; Kilb, Benjamin: A German Home in Brick and Glas, In: The New York Times; Detail 01/1984, [online] <https://www.nytimes.com/slideshow/2016/06/05/real-estate/a-german-home-in-brick-and-glass.html?m-wrsm=Pinterest> [abgerufen am 08.11.2023]

**Abb. 11** Vgl. Abb 3, S. 66

**Abb. 12** Vgl. Abb. 6

**Abb. 13** Vgl. Abb. 4, S. 66

**Abb. 14** Parlato, Roberta: Villa Poiana 2018 [online] <https://www.robortaparlato.com/villa-poiana/> [abgerufen am 24.04.2024]

**Abb. 15** Haus Nagel Gartenansicht [online] <https://www.uncubemagazine.com/blog/14986033> [abgerufen am 24.04.2023]

**Abb. 16** Heinz Bienefeld; Kuhnert, Nikolaus; Speidel, Manfred: Bauen mit Stein, In: ARCH+ 80/82 – Berlin: ARCH+ Verlag GmbH, 1986, S.24-30

**Abb. 17** Stothard, Rob: Three Studies of Portrait of Georg Dyer (on Light Ground), Sotheby's auction, In: Los Angeles Times, 01.07.2014 [online] [www.latimes.com/entertainment/arts/culture/la-et-cm-francis-bacon-auction-20140630-story.html](http://www.latimes.com/entertainment/arts/culture/la-et-cm-francis-bacon-auction-20140630-story.html) [abgerufen am 03.05.2023]

**Abb. 18** Wikipedia [HerausgeberIn]: Römerturm (Köln), [online] [de.wikipedia.org/wiki/R%C3%B6merturm\\_\(K%C3%B6ln\)](https://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%B6merturm_(K%C3%B6ln)) [abgerufen am 07.05.24]

**Abb. 19** Hoffmann, Hans Wolfgang; Schittich, Christian [HerausgeberIn]: Geschichte und Theorie des Museumsbaus, In: Handbuch und Planungshilfe Museumsbauten – Berlin: DOM publishers, 2016, S.16

**Abb. 20** Zachrisson, Danien: Floating Utopias, Kunsthalle Lund 2020 [online] <https://lundskonsthall.se/en/exhibitions/2020/floating-utopias#gallery-12> [abgerufen am 23.04.2024]

**Abb. 21** Luise von Martens (1928-1897): Die Leonhardskirche in Stuttgart, [online] [www.art-net.de/k%C3%BCnstler/luise-von-martens/die-leonhardskirche-in-stuttgart-1ijhDzXU13lBGxflG0n1kQ2](http://www.art-net.de/k%C3%BCnstler/luise-von-martens/die-leonhardskirche-in-stuttgart-1ijhDzXU13lBGxflG0n1kQ2) [abgerufen am 29.05.2023]

**Abb. 22** Max Bach [HerausgeberIn]; Carl Lotter: Bilder aus Alt-Stuttgart, Stuttgart 1896, S. 81

**Abb. 23** Dokumentation der Kriegszerstörung in Stuttgart, 1945 [online] [www.stuttgarter-nachrichten.de/gallery.75-jahre-kriegsende-stuttgart-fruehjahr-1945.fdc53a6b-4a8d-4384-bbed-80a03e2f1694.html/id/edd5b06c-20af-4658-b316-b4660828533f](http://www.stuttgarter-nachrichten.de/gallery.75-jahre-kriegsende-stuttgart-fruehjahr-1945.fdc53a6b-4a8d-4384-bbed-80a03e2f1694.html/id/edd5b06c-20af-4658-b316-b4660828533f) [abgerufen am 27.02.2023]

**Abb. 24** Google Earth: Luftbild Leonhardsplatz, Stuttgart, 2023

**Abb. 25** Binet, Hélène: Camden Arts Centre [online] [www.miesarch.com/work/205](http://www.miesarch.com/work/205) [abgerufen am 26.04.2023]

## **Danke**

Vielen Dank an Thomas Hasler für die konstruktive Kritik.  
Einen besonderen Dank an Lorenzo De Chiffre für die intensive  
Begleitung meiner Abschlussarbeit.

Danke an Alejandro für deine Ermutigung und uneingeschränkte  
Unterstützung.

Danke an Denise für deine Freundschaft und die gemeinsame Zeit  
seit Studiumsbeginn in Stuttgart.

Vielen Dank an Johanna und Theresa für die vielen wertvollen und  
motivierenden Gespräche.

